Landeskundlicher Teil.

Bevölkerung und Siedelungen im Schwarzagebiet.

Von
Dr. H. Leinhose aus Rudolstadt.

Mit einer Karte.

In der nachfolgenden Arbeit soll das Gebiet der thüringischen Schwarza in Rücksicht auf seine Bevölkerung und auf seine Siedelungen untersucht werden.

Bei der Abgrenzung des Gebietes wurde streng darauf geachtet, daß die Grenze auch wirklich mit der Wasserscheide zusammenfiel, es ließ sich daher nicht vermeiden, daß zuweilen die Bevölkerung mit gleicher Beschäftigung und gleichen Lebensbedingungen getrennt wurde. Die Ostgrenze bildet eine fast gerade Linie von der Mündung der Schwarza in die Saale nach dem Sandberge bei Unterwirbach; sie läuft von da mit der schwarzburgisch-meiningischen Landesgrenze zusammen bis zum Eisenberge und erstreckt sich dann über die Witzendorfer Heide bis zur Saalfeld-Gräfenthaler Straße oberhalb Arnsgereuth. Dieser folgt sie bis in die Nähe von Hoheneiche, führt dann nach der „alten Straße“ und diese entlang bis Reichmannsdorf; hier durchschneidet sie die 1900-Fuß-Isohypse bei Schmiedefeld und zieht über das Schwefelloch nach dem Röderhügel und dem Hirschstein, an der Quelle des Bärenbaches vorüber nach dem Rennsteig. Dieser bildet die ganze Südgrenze und die Westgrenze bis Neustadt, dann folgt diese der Straße nach Gillersdorf, hierauf dem Kamme des Langen Berges bis zur 1600-Fuß-Isohypse und führt in gerader Richtung an der „Sorge“ vorüber durch den Königseer und Singer Forst über die Eichelskuppe bis zur höchsten Erhebung zwischen Gösselborn und Geilsdorf. Von hier läuft die Nordgrenze nach dem Haselberge, über die Frankenberge, den Klein-Liebringer- und Solsdorfer Berg bis zum Schönen Felde. Sie zieht längs des Schönen Feldes, wendet sich dann südlich bis zum Steiger, dessen Kamm entlang über die Geiersleite nach dem Kesselberge und von da über den Hammelberg und Kalkberg nach der Schwarzamündung. Das so umgrenzte Gebiet umfaßt ein Areal von 502,707 Quadratkilometer.

Die Schwarza, die Hauptwasserader des Fürstentums Schwarzburg-Rudolstadt, entspringt in dichtem Walde am Fuße des Rollkopf, östlich vom Dorfe Scheibe, unweit des Rennsteigs, des Schlußrückens des Thüringerwaldes. Ihre Quelle liegt 717 m über dem Meere, der Spiegel des Flusses bei der Einmündung in die Saale 211 m; der Fluß fällt also auf seinem 50 km langen Laufe 506 m, und zwar

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

im Oberlaufe bis Langenbach (545 m) 17 m, im Mittellaufe bis Blankenburg (222 m) 8 m, im Unterlaufe 3 m auf 1 km. Von den zweiunddreißig linken Zuflüssen ist die Rinne der größte, welche oberhalb Königsee entspringt und nach Aufnahme mehrerer Bäche bei Blankenburg mündet. Von rechts fließen der Schwarza fünfundzwanzig Bäche zu, unter denen die Katze, die Lichte und die Sorbitz die größten sind.

Das Relief der Landschaft ist abhängig von der geologischen Zusammensetzung des Gebirges. Der bei weitem größte Teil des Schwarzagebietes, der südliche Teil bis an die rechten Gehänge des Rinnethales, hat schiefrige Unterlage. Einen kleineren südöstlichen Teil bedecken silurische Schiefer, weiter nordwestlich, bis ungefähr an die rechten Gehänge des Schwarzathales bilden graugrüne kambrische Thonschiefer die Unterlage; hieran schließen sich phyllitische Schiefer, in denen sich mächtige Züge von kohlen- und schwefelkieshaltigem Alaunschiefer finden, z. B. von Altenfeld bis Dröbischau. Häufig enthalten die Schiefer Einlagerungen von kristallinischen Massengesteinen; so trifft man porphyritische Einlagerungen zwischen Scheibe und Langenbach, bei Goldisthal und Ölze, granitische von Katzhütte über Meuselbach und Mellenbach bis nach Oberhain. Bei Scheibe ist dem kambrischen Schiefer eine Scholle Zechstein und Buntsandstein aufgelagert. Im Westen reiht sich an die Schieferformation Rotliegendes (bei Masserberg) und Porphyrit (zwischen Altenfeld und Neustadt) an. Im Norden des thüringischen Schiefergebirges bildet die Zechsteinformation einen kontinuierlichen Saum, dessen Breite um so geringer ist, je steiler das liegende Gebirge ansteigt, um so bedeutender, je mehr das Gelände sich nach der Ilmplatte zu abflacht. Der Zechstein grenzt das Rinne- vom Schwarzagebiet ab, durchsetzt oberhalb Blankenburg die Schwarza und zieht am Nordgehänge des Blankenburger Thales fort bis in die Gegend von Unterwirbach, wo er aus dem Schwarzagebiet heraustritt. Nordwärts wird der Zechstein von der Trias begrenzt, und zwar reiht sich zunächst der Buntsandstein an denselben an und bedeckt den größten Teil des Rinnegebietes; alle nördlich von dem Saum des Sandsteins gelegenen Fluren des Gebietes sind von Muschelkalk bedeckt [1]).

Das Relief des südlichen Schwarzagebietes, soweit es mit Schiefer bedeckt ist, stellt eine wellige Hochfläche dar, welche auf ihrem breiten Rücken schwach gewölbte Gipfel von geringer relativer Höhe trägt und von vielen windungsreichen, mit sanften Mulden beginnenden, bald aber tief eingeschnittenen, schroffwandigen Thälern durchfurcht ist. Das Schieferplateau steigt von Nordosten nach Südwesten allmählich an, bis es im Rennsteig, der die Süd- und einen Teil der

1) R. Richter, Das Thüringische Schiefergebirge. Zeitschrift der Deutschen geologischen Gesellschaft, Bd. 21, 1869 und H. Loretz, Beitrag zur Kenntnis der cambrisch-phyllitischen Schieferreihe in Thüringen. Jahrbuch der Königl. preuß. geologischen Landesanstalt und Bergakademie zu Berlin, 1881.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

Westgrenze bildet, die höchste Höhe erreicht (höchster Punkt von Neuhaus am Rennsteig 834 m). Die höchsten Erhebungen sind: der große Farmdenkopf, die höchste Zinne des Wurzelberges bei Katzhütte 869 m, der Rollkopf bei Scheibe 842 m, der Lange Berg 818 m, die Kursdorfer oder Meuselbacher Kuppe 804 m, der Lindigskopf bei Katzhütte 744 m, die Burkersdorfer Höhe 682 m, die Barigauer Höhe 664 m und der Eisenberg bei Oberwirbach 649 m. Von den in das Schiefergebirge eingefurchten Thälern sei hier nur das Hauptthal, das Thal der Schwarza, erwähnt. Im Oberlaufe des Flusses ist es ein Längsthal, von Südosten nach Nordwesten gestreckt; von dem Knie bei Langenbach an nimmt es die Richtung eines Querthales an und läuft von Südwesten nach Nordosten. Es beginnt mit einer sanften Mulde; schon vor dem Knie bei Langenbach aber hat der Fluß das Thalbett so tief ausgewaschen, daß es bald unterhalb des Ortes Scheibe die Form annimmt, die es bis zur Grenze seines Mittellaufes, also bis nach Blankenburg behauptet. Das Wesen dieser Thalform besteht zunächst in seiner schluchtenartigen Enge; selten ist die Thalsohle viel breiter als das Flußbett, so daß nur zuweilen neben demselben sich Wiesenstreifen finden und an vielen Stellen die Straße in den Berghang eingesprengt werden mußte. Das beengende Gefühl, welches solch ein schluchtenähnliches Thal hervorruft, wird noch erhöht durch die zahlreichen Serpentinen, die wir gerade bei Flüssen, die schiefrige Gebirge durchfließen, häufig finden (Mosel, Bode, Oppa). Kaum ist man einen Kilometer gewandert, da scheint das Thal durch einen schroff einspringenden Thalsporn gesperrt, um den sich der Fluß in kurzem Bogen herumschlingt. Die launigen, meist hufeisenförmigen Windungen, wie sie sich namentlich um die schmale Felsenzunge, auf welcher das Schloß Schwarzburg liegt, und um die vorgebirgähnliche Hühnenkuppe, zwischen Schwarzburg und Blankenburg, schlängeln, verleihen dem Anblicke des Thales, besonders von der Höhe aus, vielfache landschaftliche Reize. Außerdem zeichnet sich das Schwarzathal noch aus durch seine steilwandigen, an vielen Stellen sogar schroffen Gehänge. Charakteristisch ist die Thalform zwischen Schwarzburg und Blankenburg wegen seiner aus den steilen Gehängen zinnenartig aufragenden Schieferfelsen. Diese kühnen, „bald Klippen und Zinnen, bald Treppen, Basteien und Mauern darstellenden“ Felsmassen haben bis zu 45 ° geneigte Wände oder fast senkrechte Abstürze; ihre Ersteigung wird nur möglich durch die zahlreichen Zerklüftungen des Schiefers, welche schmale Treppen hergestellt haben. Der imposanteste dieser Felsen ist der Kirchfelsen. — Einen ähnlichen landschaftlichen Charakter wie das Hauptthal zeigen auch die Nebenthäler der Schwarza, soweit sie die gleiche geologische Beschaffenheit haben; von ihnen sind hervorzuheben das wildromantische Thal der Katze, das Schlagethal bei Meura, mit den gewaltigen Felsmassen des Meurasteins, und das Werrathal, das letzte rechte Seitenthal der Schwarza im Gebiete des Schiefers. Die Reliefformen des Zechsteins, der sich im Norden an das Schiefergebirge anschließt, üben nur wenig Einfluß auf den landschaftlichen Charakter

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

aus, weil sich der Zechstein eng an die Abhänge der Berge anlehnt und selten selbständig auftritt; einige malerische Klippen bildet er in der Gegend von Königsee. Der Buntsandstein erscheint in rundlichen Bergen, die selten die Höhe von 500 m überschreiten; ihre Gehänge sind meist sanft, selten steil. Die Thäler sind breiter als im Schiefergebiete. Die Sohle des Schwarzathales unterhalb Blankenburg ist wenigstens sechs- bis achtmal breiter als oberhalb; die Thalhänge sind bis auf wenige schroffe Sandsteinfelsen am linken Ufer sanft und terrassiert. Darüber erhebt sich der Muschelkalk in Bergzügen mit scharf gebrochenen Kanten und Böschungen, die sich unter einem Winkel von ungefähr 30° gegen den Horizont neigen[1]). Die Wasserscheide zwischen Schwarza- und Ilmgebiet bildet eine von 420 bis 490 m sich erhebende Hochebene, das Schöne Feld. Die wenigen Thalanfänge, die im Muschelkalk liegen, sind sanft und breit. Die steilen Muschelkalkberge, welche sich am linken Rinne-Ufer hinziehen, erreichen eine Höhe von 450 bis 535 m, z. B. der Steiger (475 m) und der Kesselberg (532 m).

Der bei weitem größte Teil des Gebietes ist mit Wald bedeckt, und zwar vornehmlich mit Nadelwald. Laubwald findet sich in kleineren Beständen nur im unteren Teile des Schwarzathales von Sitzendorf an und in einigen Seitenthälern, einige Gruppen von Eichen und Buchen im Sandstein- und Muschelkalkgebiete. Der Nadelwald im Schiefergebiet besteht vorwiegend aus Fichten; die Kiefer ist den Fichten nur im unteren Teile des Schwarzagebietes beigemengt, da ihr das Klima der höher gelegenen Teile nicht zusagt. Reine Tannenbestände finden sich selten, erwähnenswert sind die mehr als dreihundertjährigen Riesentannen auf dem Wurzelberge. Der Hochwald der Sandsteinberge besteht meist aus Kiefern, seltener aus Fichten oder gemischten Beständen beider Koniferen; er hat seine größte Ausdehnung im Forste von Paulinzelle. Die Muschelkalkberge tragen da, wo ihre Form überhaupt eine Bebauung zuläßt, fast ausschließlich Kiefernwaldungen.

Die Bewohner des Schwarzagebietes gehören zum größeren Teile dem thüringer, zum kleineren Teile dem fränkischen Stamme an, doch war, wie Orts- und Flurnamen beweisen, das Gebiet der unteren Schwarza, der Rinne und der Sorbitz zum großen Teile von Wenden besetzt, von deren Volkstümlichkeit jedoch nur wenig Spuren übrig geblieben sind. Wir teilen sie nach ihren Wohnorten in zwei Gruppen (wobei wir von der geringen städtischen Bevölkerung absehen): in Bewohner der Ackerbaudörfer und Bewohner der Wald- und Industrieorte. Auf den Höhen, welche das mittlere Schwarzathal einschließen, im Gebiete der Rinne und der Sorbitz sind die meisten Dörfer rein ackerbaulich, während auf dem Gebirge, auf dem „Walde", der Ackerbau überall Nebengeschäft ist. In den Ackerbaugebieten, also auf den niedrigsten Rücken des Schiefergebirges, auf den Zechstein-, Buntsandstein- und Muschelkalkhöhen werden alle einheimischen

1) Richter a. a. O. S. 430.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

Getreidearten und Hülsenfrüchte, Kartoffeln und Flachs gebaut; in den mildesten Thalfluren, besonders bei Schwarza und Unterwirbach zieht man auf den Feldern auch Gemüse, vornehmlich Bohnen, Zwiebeln und Gurken. Obstbau wird am meisten im unteren Rinnethale betrieben.

In den höher gelegenen Gebieten des Schiefergebirges, wo das rauhe Klima und der ungünstige Boden wenig zur Rodung locken, ist der Ackerbau so sehr Nebengeschäft, daß er fast ausschließlich von den Frauen besorgt wird. Auf dem steinigen Schieferboden baut man Sommerkorn, Kartoffeln und Hafer von guter Beschaffenheit, aber nicht hinreichend, um die Bedürfnisse der Bewohner zu befriedigen. Zudem ist die Bearbeitung des Bodens äußerst beschwerlich; die Bewohner der in den engen Thälern liegenden Orte müssen sich oft durch Aufmauern von Terrassen die fruchtbare Erde an den steilen Gehängen erhalten, müssen mühsam den Dünger in Körben die Berge hinauf tragen und den Boden mit Karst und Hacke bearbeiten. Obst fehlt fast ganz; nur der Kirschbaum bringt auf den Höhen seine Früchte zur Reife. Einen geringen Ersatz für das fehlende Obst geben die Preißel- und Heidelbeeren, die in Massen gesammelt und auch ausgeführt werden. Die Waldwiesen tragen nur niedriges Gras und können jährlich nur einmal gemäht werden, während die Thalwiesen, die eine dickere Humusschicht haben, außer der Heuernte noch eine Grummeternte ermöglichen.

In diesem höheren Teile des Schwarzagebietes war und ist noch das Hauptlebenselement der Wald, welcher dort die Anlage der meisten Dörfer veranlaßt und die Entwickelung mannigfacher Gewerbe begünstigt hat. Zu den ältesten Erwerbszweigen auf dem „Walde“ gehört die Eisenindustrie, welche schon im 15. Jahrhundert betrieben wurde. Im oberen Schwarzathale, im Lichte- und Sorbitzthale veranlaßte das billige Holz die Anlage zahlreicher Eisenhütten, Blech- und Drahthämmer, denen gegen zehn Orte ihre Entstehung verdanken. Das Hüttenwesen geriet aber in Verfall, als die Steinkohlenfeuerung mehr in Aufnahme kam. Dem Mitbewerb derselben konnten die Hütten wegen der verhältnismäßig doch bedeutend höheren Holzpreise nicht Stand halten, das Herbeischaffen der Steinkohlen war aber wegen des schwierigen Transportes zu kostspielig, und so kam es, daß sämtliche Eisenhütten und Hämmer unseres Gebietes eingingen; nur vom größten Hüttenwerke, von dem zu Katzhütte, bestehen noch die früher damit verbundene Eisengießerei und Maschinenbau-Werkstätte.

Zu Beginn des 17. Jahrhunderts wurde im Schwarzagebiete die Glasfabrikation eingeführt; 1607 entstand als erste Glashütte die von Schmalenbuche, eine Tochterhütte der Glashütte des benachbarten Lauscha, im Meininger Oberlande. In Lauscha hatten sich 1595 die wegen ihrer Religion vertriebenen Glasmeister Hans Greiner aus Schwaben und Hans Müller aus Böhmen niedergelassen und dort die erste Glashütte in Thüringen gegründet. Später entstanden die Glashütten in Piesau, Altenfeld, Ölze, Geiersthal, Alsbach, Glasbach

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

und Habichtsbach, von denen die letzteren drei wieder eingingen; nach dem Eingehen der Glashütte in Habichtsbach verschwand das ganze Dörfchen; die Bewohner siedelten 1838 nach Scheibe über. In diesen Hütten wird ausschließlich Hohlglas verfertigt; Alsbach und Habichtsbach stellten ehemals Tafelglas her. Weit mehr verbreitet auf dem Walde ist das Gewerbe der Glasbläser, welche aus Glasröhren vor der Lampe die mannigfachsten Gebilde herstellen. Auch die Kunst der Glasbläserei kam von Lauscha in das Schwarzagebiet und faßte zunächst in Neuhaus Fuß; von hier verbreitete sie sich über die umliegenden Waldorte. Mit außerordentlicher Schnelligkeit und Geschicklichkeit stellen diese Glasbläser Glasspielwaren, chemische und chirurgische Instrumente, sowie Barometer und Thermometer her, den Hauptartikel jedoch bilden die Perlen, deren Herstellung ganz besonders in Neuhaus und nächster Umgebung stark betrieben wird. Fast in jedem Hause werden dort von Jung und Alt vor den Gaslampen, die von Lauscha aus gespeist werden [1]), Perlen in allen Farben hergestellt, ganz besonders „Fischperlen", welche durch den Farbstoff, den der äußere Belag der Fischschuppen, besonders des Ukelei, enthält, perlmutterähnlich gefärbt werden. Die Glasindustrie, welche viel Verdienst auch in die ärmsten Hütten des Waldes brachte und das Gebiet wirtschaftlich hob, liegt gegenwärtig (Sommer 1889) sehr danieder, weil gerade auf diesen Industriezweig der Einfluß der Mode sehr bedeutend und die Nachfrage nach Glasartikeln jetzt sehr gering ist. Während in den Jahren 1886 und 1887 noch die Aufträge kaum bewältigt werden konnten, muß jetzt zeitweise ein Stillstand eintreten. Die Preise sind durchschnittlich auf den dritten Teil der früheren heruntergegangen; bei den Perlen ist das Verhältnis noch ungünstiger; ein Dutzend Perlenschnüren, das früher 80 bis 90 Pfennig kostete, wird jetzt mit 16 Pfennig bezahlt. Zum Glück können sich die Arbeiter zum größten Teile der verwandten Porzellanindustrie zuwenden, die für unsere Waldgegend das wichtigste Gewerbe wurde.

Die Porzellanindustrie, welcher außer dem Holzreichtum die bewegende Kraft der Waldbäche dienlich wurde, die die Massenmühlen treiben, wurde in unserem Gebiete um die Mitte des vorigen Jahrhunderts gegründet. Zwei Alsbacher Glasmeister, Gotthelf und sein Schwager Gottfried Greiner, erkannten zuerst die Brauchbarkeit des Kaolins, des Bindemittels des Sandsteins, welcher von Scheibe bis nach Steinheide jenseits des Rennsteigs dem Schiefer aufgelagert ist, und gründeten 1759 die erste Porzellanfabrik in Katzhütte, die aber schon 1763 nach Wallendorf verlegt wurde. 1779 legte Gotthelf Greiner in Rücksicht auf seine fünf Söhne die Porzellanfabrik in Großbreitenbach an, nachdem er vorher (1772) die Erlaubnis zur Anlage einer gleichen Fabrik in dem südlich vom Rennsteige gelegenen Dörfchen Limbach von der meiningischen Regierung erhalten hatte.

1) Die Glasbläser der übrigen Walddörfer benutzen meist ein Gemisch von Petroleum und Benzin.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

Im Laufe dieses Jahrhunderts entstanden noch eine Anzahl Porzellanfabriken, die einem großen Teile der Bevölkerung lohnende Arbeit geben und meist die Lebensader für den ganzen Ort sind, in dem sie sich befinden. Aber nicht allein dieser zieht Nutzen aus der Fabrik, auch den umliegenden Dörfern ist sie gewinnbringend. Zahlreiche Waldbewohner arbeiten zu Hause für die Fabriken; sie formen und malen die Gegenstände, welche von den Frauen in schweren Bürden nach den oft ziemlich fernen Fabriken gebracht und dort gegen Rohmaterial umgetauscht werden. Der Verdienst hierbei ist allerdings kein sehr hoher und muß, besonders im Winter, wo tiefer Schnee den Verkehr so sehr erschwert, oft recht sauer erworben werden. Andere finden Beschäftigung in den Sandsteinbrüchen und in den Massenmühlen, ferner als Kapseldreher, Kisten- und Pappkästenmacher, es können also eine ganze Anzahl Personen außerhalb der Fabrikräume für die Fabrik thätig sein.

Ein eigenartiges Gewerbe, das für die Entwickelung der Walddörfer sehr bedeutsam wurde, ist das Laborantengeschäft, welches bald nach dem Dreißigjährigen Kriege von einem Apotheker in Großbreitenbach gegründet wurde. Dieser verfertigte aus heimatlichen Kräutern und Wurzeln Arzeneien, Pflaster, Essenzen und Olitäten, die er durch Herumträger vertreiben ließ, und die guten Absatz fanden. Da sich das Geschäft als lohnend erwies, ahmten manche Bewohner der Nachbarorte jenen Apotheker nach, und bald arbeiteten in den Walddörfern, besonders in Meura, Döschnitz, Kursdorf, Mellenbach, Oberweißbach, Deesbach, Oberhain, Wildenspring, Gillersdorf und Willmersdorf eine größere Anzahl „Laboranten“, die ihre Mittel entweder selbst herumtrugen oder sie durch sogenannte Balsamträger vertreiben ließen, die nicht nur ganz Deutschland, sondern auch das Ausland, besonders Österreich bereisten. Das Geschäft war interessant und wenig anstrengend und verschaffte Ansehen und gutes Einkommen. So kam es, daß mehr und mehr Waldleute zu dem neuen Gewerbe übertraten, das für die Vermehrung der Volkszahl auf dem Walde von großem Einfluß war. Der Olitätenhandel war in höchster Blüte bis zum Beginn dieses Jahrhunderts, wo ihm die Gesundheitspolizei entgegentrat. Manche Balsamträger trieben das nun verbotene Geschäft noch eine Zeitlang als eine Art Schleichhandel fort, indem sie mit Glas und Porzellan handelten, daneben aber ihre Arzeneien heimlich absetzten, allein das waren doch nur verhältnismäßig wenige, daher verfiel das einst so gewinnbringende Geschäft mehr und mehr. Jetzt ist es fast ganz erloschen, es giebt nur noch wenige eigentliche Laboranten. Wohl werden noch manche unschuldige Hausmittel auf dem Walde verfertigt, aber auch dieser Fabrikation ist neuerdings ein Stoß versetzt worden durch das Krankenkassengesetz; der Arbeiter, der in Krankheitsfällen bisher immer noch häufig zu Hausmitteln griff, zieht jetzt viel öfter den Arzt zu Rate, dessen Hilfeleistung er ebensowenig zu bezahlen braucht wie die erforderlichen Medikamente.

Bedeutend ist im oberen Schwarzagebiete die Holzindustrie, die

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

auch die Anlage von Holzwarenfabriken, besonders in Böhlen und Glasbach, veranlaßt hat, die aber vor allem als Hausindustrie betrieben wird. In Mellenbach, Meuselbach und Ölze ist Kisten- und Schachtelmacherei zu Hause, Zündholzfabrikation in Kursdorf, Masserberg und Neustadt, Holzschnitzerei in Böhlen und Kursdorf, Spielwarenfabrikation in Breitenbach, Muldenhauerei in Breitenbach, Altenfeld und Gillersdorf; Sägemühlen giebt es in großer Anzahl an den Waldbächen. Auch die Baumwollenweberei hatte sich als Hausindustrie, besonders in den Dörfern, die um den Langen Berg liegen, in Friedersdorf, Böhlen, Allersdorf, Wildenspring, Gillersdorf und Willmersdorf sehr verbreitet. Sie kam aber im Kampfe mit der fabrikmäßigen Herstellung sehr zurück; vielfach ist an ihre Stelle Schlauch- und Holzdrahtweberei getreten, letztere besonders in Böhlen.

Eine sehr lohnende Erwerbsquelle für eine ganze Anzahl Ortschaften bildete sonst das Fuhrwesen. Aus den sogenannten Fuhrmannsdörfern, die besonders im Landratamtsbezirk Königsee liegen, fuhren früher sehr viele Geschirre nach Norddeutschland, welche meist Holz dahin fuhren und Getreide, auch Frankenhäuser Salz als Rückfracht brachten. Durch die neuen Verkehrsmittel wurden diese Dörfer um ihr altes Geschäft gebracht; ihre Bewohner kamen besonders dadurch materiell sehr zurück, daß sie auch dann, als der Verdienst schon ein sehr geringer geworden, das Geschäft nicht einstellten und sich eine andere Erwerbsquelle suchten.

Der Bergbau, der früher ziemlich schwunghaft betrieben wurde, ist fast ganz eingegangen. Besonders waren es die Goldplättchen, welche die Schwarza und einige ihrer Nebenbäche führt, die schon früh die Gewinnsucht Vieler erregte. Die bis in dieses Jahrhundert betriebene Goldwäscherei war jedoch ebensowenig ersprießlich wie der Bergbau auf Gold, der besonders bei Goldisthal getrieben wurde. Bergbau auf Silber wurde bei Blankenburg und Breitenbach, auf Kupfer bei Blankenburg, Königsee und Böhlen, auf Kobalt bei Blankenburg und Königsee betrieben. Zahlreiche Schiefer- und Steinbrüche werden noch jetzt ausgebeutet.

Die Natur des Landes und die Art der Beschäftigung übten einen bedeutenden Einfluß auf den Charakter und die geistige Kultur der Bevölkerung aus. Der Bewohner der Ackerbaudörfer ist eifrig auf Erwerb und auf Zusammenhalten des Erworbenen bedacht, er bleibt der ererbten Scholle treu, kommt selten über die Städte der Nachbarschaft hinaus und behält infolgedessen einen beschränkten Gesichtskreis. Anders der Waldbewohner! Mit sorgenloser Leichtlebigkeit giebt er aus, was er eben verdient hat, ohne sich um die anderen Tage zu kümmern. Sonnabend, wo er seinen Wochenlohn bekommt, Sonntag und auch Montag lebt er herrlich und in Freuden, dann aber, wenn der größte Teil des Verdienstes verzehrt ist, zeigt er große Genügsamkeit, Fleiß und Ausdauer bis zum Ende der Woche. Der Waldbewohner ist ungleich lebhafter und intelligenter, aber auch weniger streng in den Sitten als der Ackerbauer; er ist außerordentlich sangeslustig und weiß auch mehr vom Treiben der Welt. Der

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

letztere Umstand erklärt sich meist daraus, daß in den Industrieorten, besonders da, wo das Laborantengeschäft geblüht hat, viele weitgereiste Leute leben, die ihren Landsleuten größere Neigung zum Neuen und Unternehmungsgeist gebracht haben.

Wie im Charakter der Leute, so zeigt sich auch der Gegensatz zwischen den ackerbautreibenden und industriellen Bewohnern des Schwarzagebietes in ihren Wohnstätten. Die Ackerbaudörfer, die meist in weiteren Thälern oder auf breiten Flächen liegen, haben meist frei gruppierte, nicht dicht Wand an Wand gereihte Häuser, die mehrere Gassen bilden; in den meisten findet sich eine alte Dorflinde, um die bei Festen getanzt wird. Die Walddörfer hingegen sind wegen der Lage der Thäler meist ein- oder zweireihig gebaut. Ganz besonders zeigt sich der Unterschied im Bau der Wohnhäuser. Das meist zweistockige Wohnhaus der Ackerbauer hat häufig zur Seite einen geräumigen, ummauerten Hof, in dem sich die Scheune und die Stallungen befinden. Das Wohnhaus besteht aus Fachwerk und kehrt die Giebelseite der Gasse, die Langseite dem Hofe zu; die Häuser der nördlicheren Dörfer sind mit Ziegeln, die der südlicheren mit Schiefer bedacht; außen sind sie entweder mit Kalk getüncht, oder sie zeigen das rohe Fachwerk; im Schiefergebiete sind die Wände oft mit Schiefer beschlagen. An die Hausflur grenzen die Wohnstube, die Küche und mehrere Kammern; im oberen Stock befindet sich außer Schlaf- und Vorratskammern die „gute Stube“, die nur an Festtagen benutzt wird. Von vielfach anderer Beschaffenheit sind die Häuser der Walddörfer. Sie sind meist einstockig, ohne ummauerten Hofraum und ruhen auf einem Schieferuntergrunde, der besonders in engen Thälern, in denen oft Überschwemmung eintritt, so hoch ist, daß man erst auf einer Treppe zur Hausthür gelangt; nach hinten ist es meist an die Thalwand angebaut. Die Wände der älteren Häuser bestehen ganz aus Holz, die der neueren aus Fachwerk mit Lehmfüllung. Das Haus, welches die Langseite der Gasse zukehrt, ist mit Schiefer bedacht. Auf der einen Seite der Hausflur liegt die Wohnstube mit Alkoven und Küche, auf der anderen eine Kammer und der Stall. Vor den Fenstern hängen fast überall Vogelbauer, meist mit Kreuzschnäbeln; vor dem Hause liegt der Düngerhaufen und oft ein Holzstoß. Neben diesen Häuschen, in denen die Arbeiter wohnen, finden sich natürlich auch größere Häuser, die Wohnungen der Wohlhabenderen, der Fabriksherren und Handelsleute, sowie die Gasthäuser. Scheunen finden sich in den Walddörfern, in denen der Ackerbau so sehr Nebensache ist, selten.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

Die Bevölkerung und die Siedelungen des Gebietes auf bestimmten Höhenstufen.

Die Reliefformen des Schwarzagebietes, die dem Verkehr mancherlei Hindernisse entgegenstellen, sowie die Bodenbeschaffenheit, welche zum größten Teile Waldungen bedingt, konnten nicht die Entstehung bedeutender Städte veranlassen; dagegen entwickelte sich eine ansehnliche Bevölkerungsdichte in zahlreichen Dörfern. Die Bevölkerungsdichte soll jetzt auf bestimmten Höhenstufen betrachtet und dabei auf die Ursachen der Begründung und Entwickelung der Siedelungen eingegangen werden. Es wurden, soweit es bei der geringen Ausdehnung des Gebietes thunlich war, die betreffenden Abschnitte der Studie von Dr. J. Burgkhardt über das Erzgebirge [1]) zum Muster genommen. Es wird zunächst der Flächeninhalt der einzelnen Höhenschichten zwischen bestimmten Isohypsen und deren absolute, sowie relative Bevölkerung ermittelt und dann die Verteilung der Bevölkerung und der Wohnorte auf die Höhenschichten betrachtet.

Die Grundlage für die Messungen der Höhenschichten bildeten die Aufnahmen des preußischen Großen Generalstabes (Meßtischblätter), die in den Jahren 1855—57 stattfanden. Für das Schwarzagebiet kommen folgende Sektionen (im Maßstabe von 1:25000), von Norden nach Süden und Westen nach Osten geordnet, in Betracht: Masserberg, Eisfeld, Stadt Ilm, Königsee, Breitenbach, Steinheid, Stadt Remda, Schwarzburg, Gräfenthal, Spechtsbrunn. Die Höhenangaben auf denselben sind in preußischen Dez.-Fuß (1 preuß. Dez.-Fuß = 0,3766 m), die Isohypsen in Abständen von 25 zu 25 Fuß (= 9,415 m) gezeichnet. Als Grenzlinien für die Höhenschichten wurden die Isohypsen von 200 zu 200 Fuß (= 75,32 m) genommen. Es werden allerdings, besonders da die Bodenform oft langgestreckte Ortschaften bedingt, wiederholt welche durch die Isohypsen zerrissen und auf mehrere Höhenstufen verteilt; trotzdem glaubte ich breitere Schichten nicht wählen zu dürfen, wenn nicht die angestrebte Genauigkeit der Arbeit Einbuße erleiden sollte. Bei den derartig zerrissenen Ortschaften wurde ermittelt, wie viel Köpfe der Gesamtbevölkerung des Ortes auf ein Haus durchschnittlich und wie viel auf die der oberen und der niederen Zone angehörenden Häuser fallen. Bei der Anzahl der Ortschaften in der fünften Reihe der nachstehenden Tabelle wurden die mehreren Schichten angehörigen zu derjenigen gezählt, auf welcher der Hauptteil liegt, und, wenn beide Teile gleich waren, zu der niederen.

Die Höhenstufen wurden mittels eines großen Hansenschen Planimeters von H. Ausfeld in Gotha planimetrisch ausgemessen. Der

1) J. Burgkhardt, Das Erzgebirge. Eine orometrisch-anthropogeographische Studie. Im 3. Bd. der Forschungen zur Deutschen Landes- und Volkskunde. Stuttgart 1889.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

große Maßstab der Meßtischblätter machte die Ausmessung sehr langwierig, es wurden aber dadurch zuverlässige Ergebnisse erzielt. Die Blätter wurden in je dreißig Vierecke zerlegt, deren Höhenverhältnisse einzeln gemessen wurden. Im ganzen wurden 786 Flächenstücke gemessen; jedes Stück wurde mit dem Planimeter mindestens dreimal umfahren und aus der Summe der gefundenen Planimetereinheiten wurde das Mittel gezogen.

Um die Größe einer Höhenschicht zu ermitteln, mußte zunächst der Faktor festgestellt werden, mit welchem die für eine Höhenschicht gefundenen Planimetereinheiten zu multiplizieren sind, damit die Größe der Schicht in Quadratkilometern hervorgeht. Zu diesem Zwecke wurden mehrere Fünfminutengradtrapeze wiederholt gemessen; als Mittel aus diesen Messungen ergaben sich 17041,5 Planimetereinheiten für ein Fünfminutengradtrapez. Nach der Zonentabelle in Behm, Geographisches Jahrbuch, Band 3, Tafel 4, beträgt der Inhalt eines Viertelgradtrapezes zwischen 50° 30′ und 51° n. Br., unter welcher das Gebiet liegt, 1962,61 qkm, demnach der Inhalt eines Fünfminutengradtrapezes, deren ein Viertelgradtrapez 36 enthält, 54,517 qkm. Der Faktor also, mit dem die für eine Fläche unter dieser Breite ermittelten Planimetereinheiten zu multiplizieren sind, ist $\frac{54{,}517}{17041{,}5} = 0{,}0032$. Die folgende Tabelle enthält die Zusammenstellung der so ermittelten Arealzahlen für die einzelnen Höhenschichten des Schwarzagebietes in Quadratkilometern und in Prozenten.

	1	2	3	4	5	6
Höhenschicht	400 bis 600′ 150,6 bis 225,9 m	600 bis 800′ 225,9 bis 301,3 m	800 bis 1000′ 301,3 bis 376,6 m	1000 bis 1200′ 376,6 bis 451,9 m	1200 bis 1400′ 451,9 bis 527,2 m	1400 bis 1600′ 527,2 bis 602,6 m
Größe in qkm	3,267	21,139	44,733	71,098	71,962	84,131
Größe in Prozenten	0,65	4,21	8,90	14,14	14,31	16,73

	7	8	9	10	
Höhenschicht	1600 bis 1800′ 602,6 bis 677,9 m	1800 bis 2000′ 677,9 bis 753,2 m	2000 bis 2200′ 753,2 bis 828,5 m	2200 bis 2400′ 828,5 bis 903,8 m	Summa
Größe in qkm	91,510	80,515	31,610	2,742	502,707
Größe in Prozenten	18,20	16,02	6,29	0,55	100

Die Verteilung der Bevölkerung auf dieses Gebiet von 502,707 qkm veranschaulicht nachstehende Tabelle, bei welcher das Ergebnis der Volkszählung von 1885 zu Grunde gelegt worden ist.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

Höhenschicht	Zahl der Bewohner	Zahl der Bewohner in Prozenten	Bewohner auf 1 qkm	Zahl der Ortschaften	1 Wohnplatz kommt auf — qkm
400—600′	1997	4,29	611,6	2	1,638
600—800′	2948	6,33	139,4	7	7,019
800—1000′	6183	13,27	138,2	18	2,245
1000—1200′	6176	13,26	86,8	16	4,444
1200—1400′	2433	5,22	33,8	8	8,995
1400—1600′	9752	20,93	115,9	20	4,206
1600—1800′	12281	26,36	134,5	18	5,043
1800—2000′	2391	5,13	29,6	5	16,103
2000—2200′	2408	5,17	75,9	3	10,537
2200—2400′	18	0,04	6,5	—	—
Summa	46587	100		97	

Das Schwarzagebiet umfaßt also 46 587 Bewohner, es kommen mithin 92,6 auf 1 qkm. Diese verteilen sich auf 97 Wohnplätze, es kommen also durchschnittlich 480 Bewohner auf einen Ort, und ein Ort kommt durchschnittlich auf 5,182 qkm.

Die nur wenig mehr als 3 qkm fassende Fläche der ersten Schicht nimmt die Sohle des unteren Schwarzathals vom Übertritt aus der Schieferformation in die des Buntsandsteins ein, und zwar breitet sie sich hauptsächlich auf dem rechten Ufer aus, da das linke von steilen Sandsteinfelsen gebildet wird. Die hohe Ziffer für die Bevölkerungsdichte, 611,6, wird hervorgerufen durch das kleine Areal und die verhältnismäßig großen Ortschaften, welche die Schicht enthält. Ihr gehören der Marktflecken Schwarza, nahe der Mündung der Schwarza in die Saale, und die untere Hälfte der Stadt Blankenburg an der Rinnemündung zu. Schwarza wird bereits im Jahre 1074 in einer Urkunde des Erzbischofs Anno II. von Köln erwähnt[1]); es wurde zum Unterschiede von dem weiter flußaufwärts gelegenen, im 16. Jahrhundert eingegangenen Dorfe Oberschwarza „Niederschwarza“ genannt. Die Lage von Schwarza wird bedingt durch die Kreuzung zweier Land- und zweier Wasserwege. Hier trifft die Straße, welche durch das Schwarza- und das Rinnethal führt, auf diejenige, welche sich durch das Saalthal zieht und hier bei Schwarza den Fluß überbrückt; die Erzeugnisse des Waldes wurden zunächst hierher gebracht und von hier weiter versandt. Vor allem wurde Schwarza ein Hauptstapelplatz für Floßholz, welches noch in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts durch Flößer die Schwarza hinabbefördert wurde.

1) Schultes, Directorium Diplomaticum oder chronologisch geordnete Auszüge von sämtlichen über die Geschichte Obersachsens vorhandenen Urkunden. Altenburg und Rudolstadt 1821—24. Bd. I. S. 189—190.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

Die Flößerei auf der Schwarza ist alt; sie wird zuerst in dem Stiftungsbriefe des Nonnenklosters zu Saalfeld vom Jahre 1267 erwähnt. In einer anderen Urkunde aus dem Jahre 1300 heißt es: „Tradidimus decimam de omnibus lignis, quae ducuntur in aqua, quae dicitur Swartza et in perpetuum deducentur, quae valet annuatim quatuor marcas" etc.[1]). Jetzt wird der beschwerlichen Flößerei der Wagentransport vorgezogen. Nicht unwichtig für die Entwickelung des Ortes wurde der Bau der Saalbahn; sämtliche zur Weiterbeförderung bestimmte Transporte, welche aus dem Schwarza- und dem Rinnethale kamen, wurden in Schwarza verladen; seit einigen Jahren, nach dem Bau einer Zweigbahn nach Blankenburg, findet die Verladung meist in letzterer Stadt statt. Schwarza ist vornehmlich Ackerbauort; besonders wird viel Gemüse gebaut und nach den Märkten des Thüringerwaldes und des Vogtlandes gefahren. Die Felder haben zum Teil Sandstein als Untergrund, zum Teil bestehen sie aus Alluvium. Eine Anzahl Arbeiter beschäftigt eine neuerbaute Zellstofffabrik. Die Einwohnerzahl hat sich in den letzten 70 Jahren fast verdoppelt; sie betrug 1815: 565, 1885: 937. — Blankenburg, 1071 bereits als zum Orlagau gehörig erwähnt[2]), liegt größtenteils am linken Rinne-Ufer, wenig oberhalb der Mündung der Rinne in die Schwarza. Von Einfluß auf die Gründung der Stadt waren drei Momente: die Gesteinsgrenze, die Thalverbindung und die feste Lage. Schiefer, Zechstein, Buntsandstein und Muschelkalk stoßen bei Blankenburg aneinander und geben der Landschaft ein sehr mannigfaltiges Gepräge. „Dörfer und Städte liegen häufig an Gesteinsgrenzen, überhaupt aber an solchen Stellen, wo die Einförmigkeit der Zusammensetzung oder Lagerung durch irgend einen Umstand unterbrochen ist, sei es das Auftreten eines neuen Gesteins, die Störung der ursprünglichen Lagerung etc., teils wohl wegen günstiger Bodenform (z. B. Thalweiterung), teils wegen der benachbarten größeren Mannigfaltigkeit"[3]). Hier wirkt das Angrenzen des Sandsteins an den Schiefer besonders auf die Thalbildung; beim Übertritt der Schwarza vom Schiefergebirge in das Buntsandsteingebiet erweitert sich das Thal, wie schon oben erwähnt, ganz bedeutend; die Thalsohle bietet guten Boden für Getreide-, Kartoffel- und Gemüsebau, so daß die meisten Bürger neben ihrem Gewerbe noch Ackerbau treiben; an den Bergterrassen, an denen früher viel Wein gebaut wurde, wird nicht unbedeutende Obstbaumzucht betrieben, da dort der Feldbau zu mühselig und wenig fruchtbringend ist. Die Bodenschätze, die der Zechstein barg, veranlaßten schon im 14. Jahrhundert Bergbau auf Silber, Kobalt und Kupfer, der bis ins 18. Jahrhundert betrieben wurde und ziemlich erträglich war. Für die Entwickelung der Stadt ist von großer Wichtig-

1) Hesse, Taschenbuch der Geschichte und Topographie Thüringens, Rudolstadt 1819, 1. Bd. Anmerkung 187, S. XLI.

2) Schultes, Coburgische Landesgeschichte des Mittelalters, Coburg 1814, Bd. II, S. 12—13.

3) Cotta, Deutschlands Boden, sein geologischer Bau und dessen Einwirkung auf das Leben der Menschen, Leipzig 1858, II. Bd., S. 62.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

keit die durch das Zusammentreffen der vier Gesteine hervorgerufene landschaftliche Schönheit ihrer Umgebung, welche sie nicht nur zu einem kleinen Bade- und Kurorte gemacht, sondern auch die Vermehrung der Bewohner durch Zuzug von außen veranlaßt hat. Maßgebend für die Anlage der Stadt an dieser Stelle war ferner die Verbindung des Rinnethals mit dem Schwarzathale; Blankenburg mußte naturgemäß durch seine Lage am Zusammentreffen zweier natürlicher Verkehrswege ein kleiner Verkehrsmittelpunkt werden. Auch wurde die Wasserkraft der Flüsse benutzt in Mühlen und Fabriken, z. B. Papierfabriken, die man gerade an der Austrittsstelle eines Flusses aus dem Gebirge häufig findet. Schließlich war die jetzt wüste Burg Greifenstein, die auf einem Muschelkalkkegel über der Stadt thront, für die Ansiedelung an dieser Stelle mit bestimmend. Sie wird zuerst urkundlich erwähnt 1137 unter dem Namen Greifenstein, später Blankenburg[1]). Die Bewohnerzahl, die 1815 1031 betrug, hat sich bis 1885 (2120 Einwohner) mehr als verdoppelt.

Zur zweiten Höhenstufe, welche 21,139 qkm oder 4,21 % des ganzen Areals einnimmt, liefert den größten Beitrag das Rinnethal, in welchem sich die Schicht bis ziemlich nach Unterköditz erstreckt, und das Zechstein- und Buntsandsteingebiet am rechten Ufer der unteren Schwarza von der Grenze der vorhergehenden Schicht bis zum Beginn der Schieferformation. Ein langer, schmaler Streifen zieht im Schwarzathale hinauf von Blankenburg bis unterhalb Sitzendorf. Die Schicht wird bewohnt von 2948 Seelen, d. h. 6,33 % der Gesamtbevölkerung. Die Ortschaften, welche sie bewohnen, sind mit alleiniger Ausnahme Schwarzburgs, ausschließlich Ackerbaudörfer, von denen eins, Unterwirbach, am Wirbach, dem letzten rechten Zufluß der Schwarza, liegt, während alle übrigen Siedelungen des Rinnethals sind. Die Dichte 139,4 auf 1 qkm wird dadurch hervorgerufen, daß die obere Hälfte Blankenburgs zu dieser Schicht gehört; ohne diese betrüge sie nur 89. Unterwirbach, 1375 als Niedern Wirbach[2]) erwähnt, liegt in einer Erweiterung des bis dahin engen Wirbachgrundes und wie Blankenburg auf der Gesteinsgrenze: die südliche Hälfte liegt auf Schiefer, die nördliche auf Zechstein; die Ortsflur hat außerdem Sandsteinboden. Der Boden ist zum größeren Teile sehr ergiebig, besonders der Garten- und Wiesenboden. Begünstigt durch das milde Klima, wird viel Gemüse und Obst gebaut, womit, ebenso wie mit Sämereien und Waldbeeren, ansehnlicher Handel getrieben wird. Die Siedelungen des Rinnethals, von denen keine der zweiten Höhestufe über 200 Bewohner zählt, sind sämtlich bedingt durch den Fluß; sie gehören als früher sorbische Siedelungen zu den ältesten des Gebietes. Watzdorf, 1137 urkundlich erwähnt[3]), trieb neben dem Ackerbau früher Bergbau im Zechstein (Silberberg); jetzt

1) Sigismund, B., Landeskunde des Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt, Rudolstadt 1862, II, S. 49.

2) Schultes, Directorium, I, p. 247.

3) Sigismund, a. a. O., S. 49.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

wird noch Schwerspat gegraben, ebenso im benachbarten Leutnitz, an der Mündung des Tellbaches. Flußaufwärts folgen Quittelsdorf, in derselben Urkunde von 1137 erwähnt, Unter- und Oberrottenbach, letzteres an der Mündung des Rottenbaches. Rottenbach wird 1072 als Besitzung des Klosters Saalfeld im Orlagau erwähnt[1]). Schwarzburg ist eine Burgsiedelung, die jedenfalls schon früh aus den Hütten von Dienstleuten und Taglöhnern, die zur gräflichen Burg und den Vorwerken gehörten, angelegt wurde; es gehörte zum Orlagau und wird 1072 in der oben angeführten Urkunde vom Erzbischof Anno II. von Köln erwähnt. Die Burg ist jedenfalls im frühen Mittelalter gegen die Sorben erbaut worden, um deren weiteres Vordringen im Schwarzathal zu verhindern; der schroff abfallende Schloßberg, der vorgebirgähnlich in das Thal einspringt und es fast ganz verschließt, war hierzu sehr geeignet. Das Dorf, welches am Abhange des Schloßberges und an beiden Ufern der Schwarza liegt, hat sich in diesem Jahrhundert, besonders infolge des starken Fremdenverkehrs, den die romantische Lage Schwarzburgs veranlaßt, bedeutend gehoben. Die Bewohnerzahl betrug 1815: 315, 1834: 493, 1849: 595, 1885: 693. Früher bestand hier ein Eisenhammer, der 1848 einging; im früheren Hammergebäude befindet sich jetzt eine Schwarzfarbenfabrik; die meisten Bewohner des Dorfes sind Fabrik- und Holzarbeiter.

Die dritte angrenzende Schicht zwischen 800 und 1000 Fuß (301,3 bis 376,6 m) Meereshöhe umfaßt 44,733 qkm, d. h. 8,90 % der Gesamtfläche; sie breitet sich vornehmlich im Rinnegebiet aus und begleitet als schmaler Streifen die Gehänge des Schwarzathals bis oberhalb Schwarzburg; von hier an fällt auch die Thalsohle bis oberhalb Blumenau, sowie das untere Sorbitz- und untere Lichtethal in den Bereich dieser Schicht. Sie ist fast ebenso dicht bevölkert wie die vorhergehende; sie wird bewohnt von 6183 Menschen, d. h. 13,27 % der gesamten Bevölkerung, so daß auf 1 qkm 138 Köpfe kommen. Die Ortschaften liegen hier am dichtesten; die Schicht enthält 18 Ortschaften, es kommt also ein Ort auf 2,245 qkm. Die verhältnismäßig dichte Bevölkerung ist in erster Linie der Stadt Königsee zu verdanken, welche zum größeren Teile auf dieser Schicht liegt und mehr als ein Drittel der Bewohner derselben enthält. Ferner aber erklärt sich dieselbe, ebenso wie die verhältnismäßig große Zahl der Ortschaften daraus, daß das Gebiet hauptsächlich aus den breiten und fruchtbaren Thälern der Rinne und ihrer Zuflüsse, die wohl geeignet sind, eine größere Anzahl menschlicher Ansiedelungen zu tragen, und aus der Sohle des mittleren Schwarzathals besteht, wo sich schon eine ziemlich ausgedehnte gewerbliche Thätigkeit entwickelt hat.

Die größte Siedelung dieser Höhenstufe und des Schwarzagebietes überhaupt ist die Stadt Königsee am rechten Ufer der Rinne; sie liegt zur einen Hälfte auf Zechstein, zur andern auf Buntsandstein. Seine Entwickelung, sowie seinen Namen verdankt Königsee

1) Schultes, Directorium, I, S. 189—190.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

vielleicht dem Umstande, daß es im Mittelalter Sitz eines Königsgerichtes war, wo die Grafen von Schwarzburg im Namen des Königs Blutgericht hegten; es wird schon 1287 als Stadt erwähnt[1]). Die Namen der umliegenden Ortschaften (Köditz, Garsitz, Pennewitz) beweisen, daß auch hier Sorben gesessen haben. In Königsee entwickelten sich schon frühe ansehnliche Gewerbe, die besonders begünstigt wurden durch die ihnen verliehenen Privilegien. Schon 1442 bestimmt Graf Günther XXXII. von Schwarzburg, „daß vierzehn Jahre lang niemand seiner Unterthanen auf den Kauff weder Brauen, Mälzen oder auch einigen Trank, es wäre Wein oder Bier, in keinem Dorffe schenken noch verzapfen sollte, sie hohlten es denn aus Königsee. Desgleichen sollte auch niemand in einigem Dorff auf den Kauff backen noch Fleisch verhauen, denn allein zu Breitenbach, da soviel Becker und Fleischhauer seyn und verbleiben sollten, als zu der Zeit wären, doch sollten sie forthin ihr Brot und Fleisch in andere Dörfer zu vertragen und allda zu verkaufen, gänzlich einstellen. Sichelschmiede sollten abgeschafft sein, Hammerschmiede sollten ihr Eisen nur dem Rathe in Königsee zu verkauffen anbieten“[2]). Dieses Privilegium wurde später wieder erneuert. Heute wird ganz besonders Gerberei und Schuhmacherei schwunghaft betrieben; ein Teil der Bewohner findet Beschäftigung in einer bedeutenden Kunstfärberei, einer Bleiweißfabrik und mehreren Brauereien; die meisten Bürger des Städtchens treiben als Nebengeschäft Ackerbau. — Die Dörfer des Rinnegebietes entstanden fast ausschließlich als Ackerbaudörfer an fließenden Gewässern oder doch wenigstens an den Quellen derselben. An der Rinne selbst liegen die beiden Dörfer Ober- und Unterköditz, deren Bewohner teils Ackerbau treiben, teils in der Porzellanfabrik zu Oberköditz und in der Thonwarenfabrik zu Unterköditz Beschäftigung finden; urkundlich erwähnt wird eins der beiden Dörfer Köditz 1370 im Teilungsvertrag der Grafen Johann und Günther von Schwarzburg[3]). Im Gebiet der linken Rinnezuflüsse liegen zunächst am Fuße der kahlen und schroffen Wand des aus Muschelkalk bestehenden Steigers westlich von Blankenburg die beiden Dörfer Kleingölitz und Großgölitz, beide am Ursprung kleiner Thäler, deren Bäche sich in Wiesengründen der Rinne zuschlängeln. Der Boden besteht meist aus Muschelkalkgeröll und ist deshalb nicht sehr ertragreich. Neben dem Ackerbau wird viel Obst-, besonders Walnußbau getrieben, der durch das milde Klima begünstigt wird; dieses wird bedingt durch die schroffen Wände des Steigers und des Kesselberges, welche nördliche Winde abhalten. Steinbrüche in dem angrenzenden Buntsandstein beschäftigen manche Bewohner. Westlich davon, bedingt durch die Vereinigung von vier Thälern, liegt Thälendorf, und an der Quelle eines

1) Sigismund, a. a. O. II, S. 114.

2) Jovius, Chronicon Schwarzburgense, in Schoettgen und Kreysig, Diplomataria et scriptores historiae germanicae etc. I, S. 266.

3) Ebenda S. 246.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

Baches, der sich mit dem am Dorfe vorbeifließenden Griesbache vereinigt, Solsdorf, dessen Häuser wegen Überschwemmungsgefahr auf Grundmauern erbaut sind und sich um einen Hügel gruppieren, auf dem Kirche und Schule stehen. Der Boden dieser beiden Dörfer besteht aus Kalk und Sandstein; die besten Felder liegen in den Thälern, diejenigen, welche an den Bergabhängen liegen, sind häufig Abschwemmungen ausgesetzt. An den Wänden der Muschelkalkberge wurde früher Weinbau getrieben. Im Thale des Rottenbachs liegen die beiden Dörfer Paulinzelle und Milbitz. Das erstere ist eine Klostersiedelung. Das Kloster wurde 1105 von Pauline, einer Tochter Morichos, Truchseß Heinrichs des Vierten mitten im Walde gegründet; vielleicht wollte sie für die Ausbreitung des Christentums unter den umwohnenden Sorben wirken. Von der im romanischen Stil erbauten Klosterkirche stehen noch die gut erhaltenen Umfassungsmauern. Paulinzelle ist ein kleines Dorf, dessen Flur aus einer kleinen Rodung mitten im Nadelwalde besteht; die ärmeren Einwohner nähren sich als Arbeiter in dem ausgedehnten Forste, sowie als Fremdenführer. Milbitz, unterhalb Paulinzelle, in einem an Wiesen reichen Grunde, 1230 urkundlich erwähnt[1]), treibt neben Ackerbau viel Obstbau; ein Teil der Bewohner arbeitet in den Forsten von Paulinzelle. Auf dem rechten Rinneufer gehören drei Ackerbaudörfer zur dritten Höhenstufe: Fröbitz, 1375 erwähnt[2]), am Ursprung eines Thales, das bei Quittelsdorf ins Rinnethal mündet, mit gutem, thonigen Boden auf Zechstein; Allendorf, 1230 beurkundet[1]), ein stattliches Dorf an einem Nebenbache der Rinne und an der belebten Straße von Königsee nach Schwarzburg, mit Zechsteinuntergrund, in dem früher Erzgruben waren; Lichta, im Thale des Lichtebaches, in dem schon erwähnten Teilungsvertrag der Grafen von Schwarzburg 1370 beurkundet[3]), mit etwas Olitätenhandel neben dem Ackerbau. Die Dörfer des Schwarzathals liegen fast sämtlich da, wo ein Nebenbach mündet, der zur Erweiterung des engen Thales beigetragen hat. So erklärt sich die Lage von Sitzendorf, welches da liegt, wo von rechts die Sorbitz, von links ein bei Unterhain entspringender Bach in die Schwarza mündet. Der hierdurch entstandene weite Thalkessel ermöglicht noch etwas ergiebigen Ackerbau, doch finden die meisten Bewohner Beschäftigung in der schwunghaft betriebenen Porzellanfabrik und in der Bleiweißfabrik. Auch Sitzendorf wird 1370[3]) erwähnt. Der im Sorbitzgrunde gelegene frühere Eisenhammer Bockschmiede, der 1493 schon bestand[4]), ist eingegangen; an seiner Stelle stehen jetzt Mühlen; auch in dem oberhalb Sitzendorf gelegenen Blechhammer ist an Stelle des Hammers eine Mahl- und Schneidemühle, sowie eine bedeutende Brauerei getreten. Oberhalb Sitzendorf mündet die Lichte, die fast ebenso wasserreich

1) Jovius, a. a. O. I. S. 168.
2) Ebd. S. 247.
3) Ebd. S. 245.
4) Ebd. S. 291.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

ist als die Schwarza selbst. Unweit der Mündung, da wo der Weißbach einfällt, liegt im erweiterten Lichtethale Unterweißbach, das möglicherweise seine Entstehung einem Hammerwerke verdankt, welches im 15. Jahrhundert noch hier bestand. Hauptbeschäftigung der Bewohner ist Arbeit in der Porzellanfabrik und in dem Schieferbruche, in dem gegen hundert Arbeiter — darunter viele aus umliegenden Ortschaften, die während der Woche auf dem Bruche wohnen und nur Sonnabend und Sonntag heimgehen — jährlich ungefähr 30000 Centner Dachschiefer bearbeiten. Das weiter aufwärts im engen Lichtegrunde an der Mündung des Quelitzbaches gelegene kleine Dorf Quelitz ist aus den Hütten von Arbeitern entstanden, die sich um das frühere Hammerwerk ansiedelten, an dessen Stelle jetzt eine Schneidemühle steht; die Bewohner sind Fabrik- und Holzarbeiter. Die drei Ortschaften des Schwarzathals, welche noch zu dieser Schicht gehören, verdanken ihre Entstehung industriellen Unternehmungen. Obstfelderschmiede entstand um ein Hammerwerk, das 1530 ein von Obstfelder in einer freundlichen, mit Wiesen bedeckten Weitung des Schwarzathals anlegte, das aber 1840 einging; einige der Bewohner sind Ackerbauer, die meisten Fabrikarbeiter. Glasbach, an der Mündung des gleichnamigen linken Nebenbaches der Schwarza, ist, wie der Name sagt, aus einer Glashütte entstanden, zu der noch ein Hammerwerk kam; beide bestehen nicht mehr. Hingegen beschäftigt jetzt viele Bewohner eine bedeutende Holzwarenfabrik, in welcher die bisher benutzte Wasserkraft bald durch Dampfmaschinen ersetzt werden wird. Der bei Glasbach zu Tage tretende Granit wird weithin zum Straßenbau verwendet. Oberhalb Glasbach, im engen Thale, liegt der einzeilige Ort Blumenau, dessen Häuser dicht am steilen Berghang stehen; jedenfalls gab ein Hammerwerk, das bis gegen 1600 hier bestand, dem Orte seinen Ursprung. Zur Anlage an dieser Stelle hat das im Thale des Mellenbach, Blumenau gegenüber liegende große Dorf Mellenbach veranlaßt; die Lage an dieser so engen Stelle des Thales wäre sonst um so weniger erklärlich, als nur eine kurze Strecke oberhalb des Dorfes, da wo das Chausseehaus Zirkel liegt, das Thal sich beträchtlich erweitert.

Auch die vierte Höhenstufe breitet sich zum größten Teile im Gebiete der Rinne aus; im Schwarzagebiet im engeren Sinne bildet sie breitere Flächen nur auf der Höhe des linken Uferjochs der Schwarza; die Sohle des Schwarzathals nimmt sie ein von der Grenze der vorigen Schicht bis unterhalb Ölze und umfaßt noch einen Teil der Thäler der Sorbitz und der Lichte. Sie hat einen Flächeninhalt von 71,098 qkm, d. h. 14,14% der Gesamtfläche; hierauf fallen 6176, also 13,26% der Bewohner, die in 16 Ortschaften wohnen, so daß 86,8 Bewohner auf 1 qkm und 1 Ort auf 4,444 qkm kommen. Daß diese Stufe eine geringere Dichte hat als die vorigen, liegt zunächst daran, daß sie, abgesehen von einem kleinen Teil der Einwohner Königsees, nur ländliche Bevölkerung enthält, ferner, daß ein Teil derselben aus Muschelkalkbergen besteht, die schon wegen ihrer Wasserarmut eine dichte Bevölkerung nicht zulassen, ein anderer

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

aber die schroffen Gehänge des Schwarzathals bildet. Im Muschelkalkgebiete enthält diese Schicht ein einziges Dorf, Hengelbach, ein Ackerbaudorf, das in einem vom Hengelbach durchflossenen Thalkessel entstand; 1224 kommt der Ort in den Besitz des Klosters Paulinzelle[1]). Weiter thalabwärts lag das Dorf Niederhengelbach, das 1422 noch erwähnt wird[2]), jetzt aber Wustung ist. Der übrige, nördlich der Rinne gelegene Teil dieser Schicht enthält trotz seiner großen Ausdehnung nur zwei Orte, die Ackerbaudörfer Storchsdorf und Horba, den größten Teil nehmen die Kiefernwaldungen des Paulinzeller Forstes ein. Beide Dörfer liegen hoch auf schmalen Sandsteinrücken; sie leiden oft an Wassermangel. An kleinen Zuflüssen und Quellflüssen der Rinne liegen fünf Ackerbaudörfer dieser Stufe, die sich um Königsee herum gruppieren. Aschau, 1370 erwähnt[3]), auf Zechsteinboden, an einem Bache, der, mit dem Allendorfer vereinigt, der Rinne zufließt; westlich davon die Wustung Tanndorf, die in derselben Urkunde noch als Ort erwähnt wird. An beiden Ufern eines in den Lichtebach fließenden kleinen Rinnsals liegt Unterschöbling, ebenfalls 1370 beurkundet, wo neben Ackerbau noch etwas Olitätenhandel getrieben wird. Westlich davon, am Hauptquellbache der Rinne liegt Garsitz, eine alte sorbische Siedelung, zu deren Anlage nicht allein das fließende Wasser Anlaß gab, sondern auch der Windschutz, den das Gebörne, ein Ausläufer des Langen Berges, gerade dieser Stelle verleiht. Auf der nordöstlichen Abflachung des Langen Berges liegen die beiden Ackerbaudörfer Dörnfeld, 1120 urkundlich erwähnt[4]), und Pennewitz, in denen früher bedeutendes Fuhrwesen getrieben wurde. Die vier letzterwähnten Dörfer sind auf Gesteinsgrenzen entstanden: Unterschöbling und Garsitz auf der Grenze zwischen Schiefer und Zechstein, Dörnfeld und Pennewitz auf der Grenze zwischen Zechstein und Buntsandstein. Weiter entfernt, und zwar östlich von Königsee, im Ursprung eines Thales, das nach dem Allendorfer Thale führt, liegt der Ackerbauort Bechstedt.

Auf der Hochfläche zwischen der Schwarza und Rinne, am Anfang eines kurzen Seitenthälchens der Schwarza liegt, ziemlich geschützt, der Ackerbauort Cordobang, auf der Grenze zwischen Schiefer und Zechstein. Der Name, welcher von „Kurte“ = Burggebiet und „Bank“ = Richterstuhl (engl. court-bench) abzuleiten ist, deutet vielleicht darauf hin, daß früher hier ein Gerichtsplatz war[5]). — Im Sorbitzthale, an beiden Ufern der weißen Sorbitz, liegt das Dorf Döschnitz im Gebiete der silurischen Schiefer. Aus den Kalklagern derselben wurde früher in drei Brüchen ein grauer oder schwarzer, mit gelben Ockerknoten und weißen Kalkspatadern durchsetzter Stein gebrochen, der wegen seiner Buntheit als „Marmor“ in der

1) Schultes, Directorium, II, S. 595.
2) Jovius, a. a. O. S. 468.
3) Ebd. S. 245.
4) Schultes, Directorium, I, S. 255—256.
5) Sigismund, a. a. O. II, S. 62.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

Döschnitzer Schleiferei verarbeitet wurde, die indes seit mehreren Jahren eingegangen ist. In dem Untersilur bei Döschnitz ist ein Griffelschieferbruch im Betriebe, in welchem gegenwärtig 12 bis 15 Arbeiter beschäftigt sind, während früher, bei besserem Verdienste, bis zu 50 Arbeiter dort thätig waren. Bei der beschränkten Ausdehnung der Anwendung der Griffel ist ein Aufschwung dieser Industrie kaum zu erwarten. In Döschnitz werden dem Arbeiter für die Herstellung von 1000 Rohgriffeln 40 bis 50 Pfennig bezahlt; dafür muß er den Schiefer brechen, ihn in Platten von der Dicke eines Schieferstiftes sägen und mittels des Spalthammers die Rohstifte abspalten; dabei hat er für Instrumente, Sprengpulver u. s. w. selbst zu sorgen; und doch erzählte mir ein Arbeiter, daß er so im vorigen Sommer, allerdings bei angestrengtester Arbeit vom frühesten Morgen bis zum späten Abend in vier Tagen 28000 Stück hergestellt habe. Das Runden der Griffel, das meist von Frauen besorgt wird, geschieht dadurch, daß der vierkantige Griffel auf ein scharfkantiges Eisen mit runder Öffnung aufgesetzt und durch einen Druck hindurchgetrieben wird; für das Runden von 1000 Griffeln werden 10 Pfennig bezahlt. In Döschnitz wurde früher starker Medizinhandel getrieben, jetzt ist die Hauptbeschäftigung der Bewohner Ackerbau. Rohrbach, 1370 erwähnt, im engen Thale des Rohrbachs, hat meist Ackerbauer und Fabrikarbeiter, daneben einige Olitätenhändler als Bewohner. Im engen Lichtegrunde, da wo das Schlagethal mündet, liegt das Dorf Leibis, welches seinen Ursprung einer erst vor zwei Jahrzehnten eingegangenen Eisenhütte verdankt; jetzt beschäftigen sich die Bewohner zum Teil in den in der Nähe befindlichen Griffelbrüchen, zum Teil in den Fabriken in Geiersthal. Im Schwarzathale, an der Mündung des Breitenbaches liegt das kleine Dorf Schwarzmühle, dessen Häuser zum größten Teil wegen der häufigen Überschwemmungen an den Abhang des Steinberges gebaut sind; der Ort ist entstanden um die noch bestehende, vor 1587 errichtete Schneidemühle, die ihm den Namen gegeben hat. Flußaufwärts, da wo die Katze von rechts, der Amselbach von links in die Schwarza münden, liegt der Fabrikort Katzhütte, zum Teil an der Schwarza, zum Teil im erweiterten Ende des Katzethales, von hohen, mit Nadelwald bedeckten Bergen umschlossen, deren steile Gehänge bis an den Waldsaum mit schmalen, lehnauf gerichteten Äckern bedeckt sind. Katzhütte entstand aus einer Saigerhütte, die 1566 hier angelegt wurde, die jedoch wenig abwarf und bald einging; 1591 wurde ein Eisenhammer angelegt, der fortan die Lebensbedingung für den Ort blieb, bis 1861 die Arbeit zum größten Teil auf demselben eingestellt wurde; nur die Eisengießerei und die Maschinenbauanstalt blieben übrig, wo jetzt 60 bis 70 Arbeiter beschäftigt werden. Zum Glück für den Ort wurde 1864 an Stelle des früheren unteren Hüttenwerkes eine Porzellanfabrik gegründet, welche einen so gewaltigen Aufschwung genommen hat, daß die meisten Bewohner Katzhüttes durch sie ihren Lebensunterhalt finden. Über 300 Personen arbeiten in der Fabrik, und gegen 600 Familien werden außerhalb derselben beschäftigt, sowohl in Katz-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

hütte selbst als auch in den umliegenden Dörfern. Außerdem beschäftigt der große Forst noch eine Anzahl Arbeiter; ein wenig Ackerbau wird als Nebenbeschäftigung unter großen Beschwerden an den steilen Berghängen getrieben. Die folgenden Zahlen zeigen, wie der Ort sich entwickelt hat, wie der Niedergang des Hüttenwerkes und das Emporblühen der Porzellanfabrik auf sein Wachstum eingewirkt haben. Katzhütte hatte 1756: 533 Einwohner[1]), 1794: 701[1]), 1815: 835, 1834: 1047, 1849: 1222, 1852, nachdem gegen 100 ausgewandert waren: 1121[1]), 1858: 1095, 1875: 1282, 1885: 1383 Einwohner.

Auffallend dünn bevölkert ist die fünfte Höhenschicht, welche von der 1200- und der 1400-Fuß-Isohypse begrenzt wird. Die Schicht, welche mit 71,962 qkm (14,31 % des Gesamtareals) die vorige noch an Größe um ein wenig übertrifft, enthält nur ungefähr $^2/_5$ der Bewohner derselben, nämlich 2433, d. i. 5,22 % der Bevölkerung des ganzen Gebietes, so daß die Dichte nur 33,8 auf 1 qkm beträgt. Die Bevölkerung bewohnt 8 Ortschaften, es kommt also ein Ort auf 8,995 qkm. Die für die geringere Dichte der vorhergehenden Schicht angeführten Gründe gelten für diese in noch viel höherem Maße. Der nördlichste Theil des Schwarzagebietes, welcher vollständig der 5. Höhenstufe angehört, besteht fast ganz aus Muschelkalk, der die atmosphärischen Niederschläge gleich in die Tiefe sinken läßt; die dadurch bedingte Quellenarmut macht die Anlage zahlreicher Ortschaften unmöglich. Dann aber dehnt sich diese Schicht noch mehr als die vorhergehende an den steilen, dicht bewaldeten Ufern der Schwarza und ihrer Nebenbäche aus, die auch wenig für Ansiedelungen günstigen Boden haben. Das Muschelkalkgebiet dieser Schicht enthält auch nur ein Dorf, das kleine Gösselborn, an der südlichen Abdachung des Haselberges, dessen schon 1072 urkundlich gedacht wird[2]). Die Lage des Dorfes an dem Berghange ist wohl so zu erklären, daß die Ansiedler, um den besseren Boden, der im Süden von einem nach Paulinzelle fließenden Bache bewässert wird, zu Feld- und Wiesenbau verwenden zu können, ihre Häuser auf den minder guten Boden bauten. Die nicht im Thale der Schwarza selbst liegenden Dörfer dieser Höhenschicht sind vier Dörfer auf den Höhen der Schwarza-Ufer, deren Lage durch sanfte Thalanfänge bedingt ist; diese bieten den Ortschaften Schutz gegen das rauhe Klima der Höhen, und die kleinen Bäche, die in ihnen entstehen, liefern den Bewohnern Wasser und bewässern ertragreiche Wiesen; die Hauptbeschäftigung der Bewohner dieser vier Dörfer ist Ackerbau. In Böhlscheiben, einem zweizeiligen, von vielen Obstbäumen umgebenen Orte, welcher auf der Höhe des linken Uferjoches der Schwarza, etwa eine Stunde südlich von Blankenburg, am Anfang eines Thälchens liegt, dessen Bach in die Schwarza rinnt, findet ein Teil der Bewohner noch Beschäftigung in den Schieferbrüchen an der linken

1) Sigismund, a. a. O. II, S. 178.
2) Schultes, Directorium, I, S. 189—90.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

Wand des Schwarzathals; in Oberwirbach, welches steil am Ursprung eines Seitengrundes des Wirbachthales erbaut ist, und in Dittersdorf, am Anfange des Werrabaches, werden nebenbei Besen und Wurzelkörbe verfertigt, während aus Mankenbach, welches in dem geschützten Thale liegt, in dem sich unterhalb des Dorfes der Mankenbach entwickelt, der oberhalb Sitzendorf in die Schwarza fließt, ein Teil der Bewohner Arbeit in den Fabriken in Sitzendorf und im Schieferbruche bei Unterweißbach findet. Im Schwarzathale selbst liegen die Dörfer Ölze, Oberhammer und Goldisthal. Die beiden ersteren sind entstanden um Hammerwerke und Schmelzöfen, letzteres um ein Bergwerk, und zwar alle drei an der Mündung kleiner Nebenbäche der Schwarza. Das schwarzburg-sondershäusische Ölze besteht aus mehreren Ortsteilen, die sich, jeder mit einem besonderen Namen, in einer Ausdehnung von einer Stunde am linken Schwarza-Ufer hinziehen, während auf dem rechten Ufer, Ölze gegenüber, das schwarzburg-rudolstädtische Dorf Oberhammer liegt. An Stelle der eingegangenen Eisenhämmer sind jetzt eine Hohlglashütte, eine Bleiweißfabrik, Farbenfabrik, Porzellanmalereien und zahlreiche Mühlen getreten, in denen die Mehrzahl der Bewohner beschäftigt wird; daneben finden sich noch Kastenmacher, Holzarbeiter, Köhler und Arbeiter für die Katzhütter Porzellanfabrik. Goldisthal, am Einfall zweier Bäche in die Schwarza, entstand um ein Goldbergwerk. Ob unter den 1352 erwähnten Goldbergwerken der Grafen von Schwarzburg das zu Goldisthal zu verstehen ist, läßt sich nicht bestimmt feststellen, sicher ist aber, daß der Bergbau dort lange vor 1598, wo die erste ausführliche und beglaubigte Nachricht von demselben vorkommt, betrieben worden ist[1]). Der Bergbau auf Gold, der besonders im 18. Jahrhundert wieder sehr stark betrieben wurde, war aber zu wenig erträglich und mußte nach großen Verlusten eingestellt werden. Jetzt nähren sich die Bewohner, nachdem auch die Hammerwerke in Goldisthal eingegangen sind, als Holz- und Porzellanarbeiter.

Die beiden folgenden Schichten, welche von der 1400-, 1600- und 1800-Fuß-Isohypse begrenzt werden und ganz dem Schiefergebirge angehören, haben hinsichtlich ihrer Bevölkerung und auch ihrer Siedelungen so viel Übereinstimmendes, daß sie am besten zusammen behandelt werden. Beide Schichten haben die größte Ausdehnung im ganzen Gebiete; die sechste umfaßt eine Fläche von 84,131 qkm, also 16,73% des Gesamtareals, die siebente eine Fläche von 91,510 qkm, d. h. 18,2%. Beide haben eine verhältnismäßig hohe Bevölkerungsdichte, welche das Dreifache der vorhergehenden Schicht übersteigt; die erstere wird bewohnt von 9752 (20,93%) Seelen, so daß 115,9 auf 1 qkm kommen, die letztere von 12281 (26,36%), also von durchschnittlich 134,5 auf 1 qkm. Diese wohnen in 20 Ortschaften auf der sechsten und in 18 Ortschaften auf der siebenten Schicht, es kommt also auf der ersteren ein Ort auf 4,206 qkm, auf der letzteren auf 5,043 qkm. Die größere Bevölkerungsdichte in diesen höher ge-

1) Hesse, a. a. O. I, S. 142.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

legenen Teilen des Schwarzagebietes wird hervorgerufen einmal dadurch, daß ein Wechsel der Terrainverhältnisse im Vergleich zu den vorhergehenden Schichten stattfindet, indem nämlich hier größere, zum Teil ebene, zum Teil sanft geneigte Flächen auftreten, welche die Anlage zahlreicherer Siedelungen veranlaßten; es sind dies die breiten Flächen der beiden Schichten nördlich von der Sorbitz und am Fuße des Langen Berges. Dann aber trug nicht wenig der Arzeneihandel, der gerade von Ortschaften dieser Schichten sehr schwungschaft betrieben wurde und diese bedeutend hob, zur Erhöhung der Volksdichte hier bei; diese Ortschaften sind besonders Breitenbach, Böhlen, Gillersdorf, Oberweißbach, Meuselbach, Meura; ferner ist die größere Dichte zum Teil der in den Ortschaften um den Langen Berg früher lebhaft betriebenen Baumwollenweberei zuzuschreiben und endlich nicht zum geringsten Teile der Porzellan- und Glasindustrie, die sich in Breitenbach und Altenfeld, sowie in den Thälern der Schwarza, Lichte und Piesau entwickelt hat. Die größere Dichte auf der siebenten Höhenstufe entsteht dadurch, daß diese die größten Teile der bevölkertsten Ortschaften, nämlich Breitenbachs (2800 Einw.) und Oberweißbachs (1838 Einw.) enthält.

Die Siedelungen auf der welligen Hochebene über dem rechten Schwarza-Ufer, nördlich von der Sorbitz, sind Ackerbaudörfer, die meist im Anfang des 15. Jahrhunderts zuerst beurkundet sind. Sie liegen fast ausnahmslos in den Ursprüngen von Thälern, die von kleinen Rinnsalen bewässert werden, welche entweder der Schwarza oder der Sorbitz zufließen. An den Quellbächen des Wirbach liegen Dietrichshütte, 1370 beurkundet [1]), und Birkenheide, am Ursprunge des Werrathals Braunsdorf, 1441 erwähnt [2]) und nahe dem Ursprung eines der Schwarza bei Schwarzburg zufließenden Baches, Burkersdorf; an Quellen, die ihr Wasser der weißen Sorbitz zu senden, liegen Witzendorf, 1434 [3]), Bernsdorf, 1412 [4]), und Volkmannsdorf, 1414 [5]) urkundlich erwähnt; in Nebenthälchen der schwarzen Sorbitz liegen Wittgendorf, 1267 beurkundet [6]) und Wickersdorf; letzteres Dorf wird 1456 als Wustung erwähnt [3]), es muß also schon vorher ein Ort daselbst gestanden haben. In sämtlichen Ortschaften ist Ackerbau die Hauptbeschäftigung, daneben machen Manche Wannen und Besen zum Verkauf, in Wittgendorf sind noch einige Glas- und Olitätenhändler. Südlich von der Sorbitz, am Ursprunge eines nach dieser abfallenden Thales, in welchem ihr ein kleiner Bach zufließt, liegt das ziemlich große Dorf Meura, das 1370 erwähnt wird [7]). Der Ort verdankt seine starke Bevölkerung zumeist dem im 17. Jahrhundert dort blühenden Medizin-

1) Jovius, a. a. O. S. 246.
2) Schultes, Coburg. Landesgesch. Urkundenbuch z. 2. Abtlg. S. 74.
3) Ebd. S. 86.
4) Jovius, a. a. O. S. 262.
5) Schultes, a. a. O. S. 53.
6) Ebd. S. 13.
7) Jovius, a. a. O. S. 246.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

handel, von dem noch einige Überbleibsel vorhanden sind. Mit dem Rückgang desselben ging auch die Bevölkerung zurück, namentlich wanderten um die Mitte dieses Jahrhunderts viele Bewohner nach Amerika aus. (Bewohner 1849: 875; 1880: 786; 1885: 810.) Hauptsächlich wird jetzt Ackerbau getrieben, daneben Schachtelfabrikation und Samenhandel; in der Nähe sind Schieferbrüche.

Ganz besonders verdanken ihren Aufschwung dem Medizinhandel die Ortschaften, welche um die Kursdorfer Kuppe liegen, nämlich Oberweißbach und das damit zusammenhängende Mittelweißbach, Deesbach, Lichtenhain, Meuselbach und das mit seinem größeren Teile der achten Höhenstufe angehörige Kursdorf. Der Marktflecken Oberweißbach entstand vermutlich aus Hütten von Waldarbeitern, die sich an der Quelle des Weißbaches ansiedelten; er war im 17. Jahrhundert noch ein kleiner Ort, der sich erst nach dem Aufkommen des Laborantenwesens, also nach dem Dreißigjährigen Kriege, vergrößerte und zum größten Orte auf der rechten Seite der Schwarza heranwuchs. 1799 lebten hier in 201 Häusern 1030, 1815 in 231 Häusern 1381, 1855 in 240 Häusern 1880 und 1885 in 275 Häusern 1838 Bewohner; es ist also in den letzten dreißig Jahren auch hier ein Rückgang in der Bevölkerung eingetreten. Die Bewohner sind zum Teil in den im Orte befindlichen Porzellanmalereien und Thermometerfabriken, zum Teil in den Fabriken der benachbarten Dörfer beschäftigt; Ackerbau wird nebensächlich betrieben. Eine Viertelstunde von Oberweißbach liegt am Ursprung des zur Lichte fließenden Deesbaches das ziemlich 1000 Bewohner zählende Dorf Deesbach, steil am östlichen Abhange des Kirchberges; es soll um eine Glashütte entstanden sein, von deren Bestehen sich vielleicht die noch heute üblichen Familienspitznamen „Schürnickel“, „Schürjakob“ erhalten haben. Heute besteht die eine Hälfte der Bewohner hauptsächlich aus Porzellanmalern, die für die Porzellanfabriken des Waldes, besonders Scheibe und Katzhütte, malen und die andere Hälfte aus Handelsleuten, die neben ihren Olitäten kleinere Artikel, besonders aus Glas und Porzellan aufkaufen und mit diesen hausieren. Eine Viertelstunde nordwestlich von Oberweißbach liegt am Ursprung eines Seitengrundes des Mellenbacher Thales das weithin sichtbare Dorf Lichtenhain, dessen Bewohner an Stelle des früher stark betriebenen Medizinhandels Thermometerfabrikation treiben, in Fabriken naher Dörfer arbeiten oder als Handelsleute umherziehen. Das größte von den um die Kursdorfer Kuppe liegenden Dörfern ist Meuselbach, welches schon früh aus einer Ansiedelung von Waldarbeitern entstand; 1354 wird es schon als Muzzilbach beurkundet. Es ist an der Quelle des Meuselbaches erbaut worden, in dessen Thale es sich zweizeilig entlang zieht. 1640 standen nur 68 Häuser; die Einwohnerzahl vermehrte sich auch hier nach dem Dreißigjährigen Kriege infolge des Arzneihandels; 1885 hatte der Ort in 189 Häusern 1528 Einwohner, von denen die meisten als Maurer und Zimmerleute, Fabrikarbeiter und Handelsleute nach außen gehen oder als Holzarbeiter im Walde thätig sind. Im Dorfe ist etwas Schachtelmacherei, die früher stärker betrieben wurde, und Thermometerfabri-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

kation; Ackerbau wird nebensächlich betrieben, ist aber, weil viel Sorgfalt darauf verwendet wird, erträglich. — Auf der Hochfläche, die sich vom Fuße des Langen Berges nach der linken Wand des Schwarzathales hinzieht, entstand meist an den Quellen kleiner Bäche eine ziemlich große Anzahl Dörfer, von denen diejenigen, welche tiefer und nördlicher, zum Teil noch im Rinnegebiet liegen, meist noch den Charakter von Ackerbaudörfern tragen, während die höher und südlicher gelegenen vorzugsweise Industriedörfer sind. Doch nährt der Ackerbau auch in den ersteren durchaus nicht alle Bewohner; das rauhe Klima beschränkt ihn an manchen Orten sehr, so daß eine Anzahl der Bewohner sich außerhalb der Dörfer Beschäftigung suchen muß; früher gehörten diese Dörfer sämtlich zu den „Fuhrmannsdörfern". Oberschöbling, am Ursprung eines Baches, der aus dem Abfluß des Dorfteiches entsteht und nach Unterschöbling fließt, wird außer von Ackerbauern von Fabrikarbeitern bewohnt, die während der Woche in den umliegenden Fabrikdörfern ihren Unterhalt verdienen und meist nur Sonnabend und Sonntag nach Hause kommen; ebenso in Egelsdorf, das auf kahler Höhe an einer Quelle der Lichte, die zur Rinne fließt, liegt; hier beschäftigt eine Pinsel- und Bürstenfabrik einen Teil der Bewohner. $1^1/_2$ km südwestlich davon liegt auf baumarmer Höhe das frühere Fuhrmannsdorf Dröbischau, in dem jetzt Ackerbauer und umherreisende Händler leben. Oberhain und Unterhain, beide in der schon oft angeführten Urkunde von 1370 erwähnt, liegen am Anfang kleiner Thälchen, deren Bäche die anmutigen Wiesengründe unterhalb der Dörfer wässern und sich in geringer Entfernung voneinander bei Sitzendorf in die Schwarza ergießen; die Bewohner beider Orte treiben neben Ackerbau Handel, besonders die von Oberhain, wo sonst außer dem Fuhrwesen nicht unbedeutender Olitätenhandel betrieben wurde. Am Südfuße der 666 m hohen Barigauer Höhe, am Ursprung des Glasbachthales und nahe der Wasserscheide zwischen Schwarza und Rinne liegt Barigau (1370 „Barg") an steilem Berghange. In früherer Zeit scheint hier Bergbau getrieben worden zu sein, wenigstens deutet hierauf das Gemeindesiegel hin, das ein Bergwerk zeigt. Unmittelbar am Südostfuße des Langen Berges, am Ursprung eines Rinne- und eines Schwarzazuflusses liegt Herschdorf, 1370 als Hertwigsdorf erwähnt, das sein Emporblühen dem Medizinhandel und dem Fuhrwesen, das früher mit mehr als 200 Pferden betrieben wurde, verdankt. Die Baumwollenweberei ist des spärlichen Verdienstes wegen zurückgegangen, wohl aber ist noch bedeutende Schlauchweberei am Orte. Weiter ausgedehnt ist die Baumwollenweberei in einem größeren Bezirke, der südlich von den genannten Dörfern liegt und die Ortschaften Allersdorf, Gillersdorf, Willmersdorf, Friedersdorf, Wildenspring und Böhlen umfaßt. In diesem Gebiete hat sich die Baumwollenweberei, zu der noch Schlauch- und Holzdrahtweberei kam, als Haupternährungszweig der Bewohner erhalten, mit Ausnahme von Böhlen, wo das Aufblühen anderer Industriezweige lohnendere Beschäftigung brachte. Allersdorf (1370 Albrechtsdorf), am Abhange des Böhlberges, einst bedeutendes Fuhrmannsdorf, ist ohne fließendes

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

Wasser und leidet oft an Wassermangel. In der Nähe des Dorfes fließt der Finkenbach, dessen Ufer von den ersten Ansiedlern wohl deshalb nicht zu Bauplätzen benutzt wurden, weil der bessere Alluvialboden des engen Grundes mit seinen ertragreichen Wiesen dem Ackerbauer zu kostbar war; er wählte den weniger guten Boden zur Anlage der Siedelung; nur die zur Gemeinde gehörige Finkenmühle liegt im Grunde. Das Gleiche gilt von dem östlich von Allersdorf gelegenen Willmersdorf, das sich nach dem Junkerbachthale hinabsenkt. Willmersdorf verdankt vermutlich seine Gründung dem Bergbau, der im Langen Berge betrieben wurde; jedenfalls deutet auch hier das Gemeindesiegel, ein Schacht mit einer Winde, darauf hin, daß die Hauptbeschäftigung der ersten Bewohner der Bergbau war. Südöstlich davon, am Fuße des Langen Berges und an einem kleinen Nebenbach des Breitenbach liegt Gillersdorf, dessen Bewohner außer durch Ackerbau, Viehzucht und Weberei zum Teil in den nahen Schieferbrüchen des Langen Berges ihr Brot verdienen; zur Hebung des Ortes wird gewiß die Eisenbahn Großbreitenbach-Ilmenau, deren Station er ist, beitragen. Friedersdorf (1370 Friedrichsdorf), in einem tiefen Thalkessel, dessen Bach dem Junkerbach zufließt, ist der eigentliche Mittelpunkt des Weberbezirkes; es hat mehrere Webewarenfabriken, für welche die Weber der benachbarten Dörfer meist arbeiten; zu diesen gehört außer den genannten noch Wildenspring (1370 Welmspring), am Ursprunge eines nach dem Junkerbachthal fallenden Seitengrundes. Das größte von den Dörfern des Weberbezirkes ist Böhlen, in einem Seitengrunde des Breitenbaches, das ohne Zweifel um Kupfererzgruben, die besonders im 16. Jahrhundert reiche Ausbeute gaben, entstanden ist. Vom Grafen von Schwarzburg wurden den Ansiedlern im Jahre 1533 Privilegien verliehen, welche zur Vergrößerung des Ortes beitragen sollten. In der Mitte des 17. Jahrhunderts ging der Bergbau auf Kupfer infolge des Dreißigjährigen Krieges ein; er wurde in der Mitte dieses Jahrhunderts wieder aufgenommen, mußte aber, da der Ertrag zu gering war, wieder aufgegeben werden. Ein Alaunwerk, in welchem die Alaunschiefer der Umgebung seit 1688 verarbeitet wurden, bestand bis in die Mitte dieses Jahrhunderts. Sehr gefördert wurde das Anwachsen des Dorfes durch den Medizinhandel, der in Böhlen zu hoher Blüte kam, und durch die Weberei, die aber gerade in Böhlen am meisten zurückgegangen ist. Infolge dieses Rückganges der Industrie nahm auch die Bewohnerzahl ab, und zwar besonders durch starke überseeische Auswanderung; die Einwohnerzahl betrug 1849: 1195, und nach neun Jahren nur noch 1062. Jetzt hebt sich der Ort wieder, da sich ihm neue Erwerbsquellen aufgethan haben: eine bedeutende Kunstholzfabrik, in welcher besonders Verzierungen für Möbel gepreßt werden, und eine Fabrik für Kindermöbel und Spiele beschäftigen gegen 200 Arbeiter; außerdem hat der Ort eine Webewaren- und Schlauchfabrik. Als Hausindustrie wird noch Holzdrahtweberei und Kistenfabrikation betrieben. Westlich von Böhlen, am Ursprunge des Breitenbaches liegt die schwarzburg-sondershäusische

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

Stadt Groß-Breitenbach, die ihr Anwachsen, vielleicht auch ihr Entstehen zunächst wohl der alten Handelsstraße von Franken nach Thüringen verdankt, die hier vorüberführte. Im 17. Jahrhundert war die Hauptnahrungsquelle der Bewohner der Olitätenhandel, der hier begründet wurde und sich von da über den Thüringerwald verbreitete. Auch Bergbau, besonders auf Kupfer, wurde hier betrieben, Alaun und Vitriol in dem nahe bei der Stadt gelegenen Wallbrücke hergestellt. Jetzt nähren sich die Bewohner hauptsächlich vom Fabrikwesen, von Handel und Gewerbe, weniger von Ackerbau und Viehzucht. Besonders ist es die Porzellanindustrie, die in Groß-Breitenbach in Blüte steht und zahlreiche Arbeiter beschäftigt; die eine Porzellanfabrik, 1779 gegründet, ist eine der ältesten Thüringens. Sehr gefördert wird sie durch die Kunstschule für Maler und Former, welche im Orte besteht. Nicht unbedeutend sind die Holzspielwaren- und Geigenfabriken; auch die Muldenhauer sind zu erwähnen, die besonders hier und in Altenfeld ihren Sitz haben. Zur weiteren Hebung der Stadt trägt die seit einigen Jahren bestehende Zweigbahn Groß-Breitenbach—Ilmenau bei, durch welche ein großer Teil der Erzeugnisse unseres Waldgebietes in den Handel gebracht wird. Südwestlich von Breitenbach, dem Rennsteige schon nahe, liegt an der Ölze das große Dorf Altenfeld, das um die dort 1646 angelegte Glashütte entstanden ist. Zu der alten Glashütte ist noch eine zweite gekommen, in welcher ebenso wie in der ersten Hohlglas hergestellt wird. Die Bewohner, welche nicht durch die Glashütten beschäftigt werden, nähren sich hauptsächlich durch Fabrikarbeit, Holz- und Muldenhauen. Von einem ehemaligen Silberbergwerke zeugt noch ein alter Stollen in der Nähe des Dorfes.

Die Ortschaften, welche den beiden Höhenstufen noch angehören, liegen in den Thälern der oberen Schwarza, Lichte und Piesau; sie sind ausschließlich Fabrikorte. Im oberen Schwarzathale, nur wenige Kilometer von seinem Ursprung, in der ersten Weitung des Thales liegt das Dorf Scheibe, das durch die Anlage eines in der Mitte des 17. Jahrhunderts wieder eingegangenen Eisenhammers entstand. Der Ort blieb bis zum Anfange dieses Jahrhunderts sehr unbedeutend, nahm aber dann einen Aufschwung, wie kein anderer des ganzen Gebietes; 1837 wurde nämlich eine Porzellanfabrik gegründet, die fortan die Lebensader für den Ort blieb. Im Jahre 1815 hatte Scheibe in 28 Häusern 225 Bewohner; 1838, wo die Bewohner des benachbarten Dörfchens Habichtsbach, dessen Glashütte eingegangen war, nach Scheibe übersiedelten, hatte es schon gegen 500 Bewohner, 1849: 589, 1858: 789, 1861: 827, 1875: 917, 1885: 1029. Die Fabrik fertigt hauptsächlich Luxusartikel und Spielwaren für den englischen und amerikanischen Markt. Nicht unwichtig für den Ort ist auch die bedeutende Bierbrauerei, die starken Export hat. Im Lichtegrunde, an der Einmündung eines kleinen Nebenbaches, liegt der Fabrikort Geiersthal, der auch einem Eisenwerk seine Entstehung verdankt; an seiner Stelle steht eine Sägemühle. Jetzt sind eine Porzellanmalerei, in welcher hauptsächlich Pfeifenköpfe gemalt werden,

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

die ein sehr weites Absatzgebiet haben, und eine Glashütte die Hauptnährquellen des Ortes. Eine Anzahl Arbeiter werden auch in einer Farbenfabrik, einer mit der Glashütte verbundenen Glasschleiferei und in einer Glasperlenfabrik beschäftigt. Flußaufwärts von Geiersthal, am Einfluß der Piesau in die Lichte liegt in einem tiefen Grunde der meiningische Marktflecken Wallendorf, 1279 erwähnt[1]), der um eine größere Anzahl Eisenhämmer entstand, die im Lichte- und Piesauthale lagen. Für die Entwickelung von Wallendorf, von Bock und Teich, einigen Häusergruppen an der Piesau, die eine politische Gemeinde bilden, für die auf dem anderen Ufer der Lichte gelegenen Dörfer Lichte, ein früheres Holzmacherdorf, das 1417 urkundlich erwähnt wird[2]), und für Ascherbach sind die Porzellanfabriken von Wallendorf und Lichte von größter Wichtigkeit gewesen. Zur Hebung der Porzellanindustrie und zur Ausbildung eines guten Geschmacks trägt viel die Zeichen- und Modellierschule in Lichte bei. Daneben sind noch andere Industriezweige, wie Drahtgewebe-, Puppen- und Tuschfarbenfabrikation vertreten. In einer Thalweitung der Piesau, da, wo ein Nebenbach einmündet, liegt Piesau mit Mittelberg, dessen Wiege die 1627 dort angelegte Glashütte ist; die Besitzer derselben heißen Glasmeister und bilden eine Gewerkschaft, die eigentliche Gemeinde. Außerdem ist auch hier eine Porzellanfabrik, die den Bewohnern Beschäftigung giebt; sonst sind diese Holzmacher, Kohlenbrenner oder auch selbständige Porzellanmaler. Nördlich von Teich liegt auf einer Hochebene das Dörfchen Taubenbach, 1279 schon erwähnt[3]), wo eine bedeutende Porzellanfabrik fast sämtliche Bewohner beschäftigt.

Die angrenzende achte Höhenstufe, zwischen 1800 und 2000 Fuß, enthält auf 80,515 qkm (16,02 %) nur 2391 (5,13 %) Bewohner, welche sich auf 5 Ortschaften verteilen; es kommen somit 29,6 Köpfe auf 1 qkm und ein Ort auf 16,103 qkm. Die so außerordentlich geringe Bevölkerungsdichte auf dieser Schicht wird bedingt durch den großen Waldreichtum. Das Gebiet zwischen der oberen Schwarza und der Lichte und die Abdachung des Rennsteigs sind fast ganz mit Wald bedeckt, in dem nur drei Siedelungen, die eine durch Holzhauer, die beiden anderen infolge der Anlage von Glashütten an kleinen Schwarzazuflüssen entstanden. Auf dem Rücken, welcher das Schwarzagebiet von dem der Loquitz trennt, entstand an der Quelle eines Lichtezuflusses das ehemalige Bergwerksdorf Reichmannsdorf, dessen früherer Bergbau in manchen Sagen verherrlicht ist. Schon im 12. Jahrhundert wurde hier Bergbau auf Gold getrieben, der außerordentlich ergiebig gewesen sein soll. Für den früher betriebenen Bergbau zeugen der Name Goldberg, der 1454 schon in Verbindung mit Reichmannsdorf genannt wird[4]), und die Wustungen Sulgrund, Brandskirchen und Töpfersbühl, die sämtlich um den Gold-

1) Brückner, Landeskunde, II, S. 593.
2) Jovius, a. a. O. S. 273.
3) Brückner, a. a. O II, S. 562.
4) Schultes, Cob. Landesgesch. Urkundenbuch II. S. 86.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

berg liegen. Im 16. Jahrhundert wurde der Bergbau wieder betrieben, mit welchem Erfolge aber, ist unbekannt; auch zu Beginn des 18. Jahrhunderts wurde er noch einmal aufgenommen, er war aber so wenig ergiebig, daß man ihn ganz aufgab [1]). Jetzt treiben die Bewohner neben geringer Landwirtschaft mannigfache Gewerbe, sie machen Schachteln, Schiefertafeln, auch Olitäten. Zu Reichmannsdorf gehören die im Schlagegrunde, dem Nebenthal der Lichte, das bei Reichmannsdorf seinen Ursprung nimmt, gelegenen Häusergruppen Sophienthal und Schlagethal; in ersterer war zur Zeit des Reichmannsdorfer Bergbaus ein Pochwerk; jetzt sind nur Mühlen dort. Nordöstlich von Reichmannsdorf, auf demselben Rücken, liegt das Örtchen Hoheneiche, welches nur fünf Häuser, darunter die Pfarrkirche für mehrere umliegende Dörfer, enthält. Früher stand hier eine alte Eiche, unter der eine Gerichtsstätte war; erwähnt wird der Ort 1454 [2]). — Südwestlich von Oberweißbach, am Ursprung eines Seitenthals der weißen Schwarza und am Südfuße der Kursdorfer (oder Meuselbacher) Kuppe, liegt Kursdorf, das vor dem Erblühen des Medizinhandels ein kleines Holzhauerdörfchen war, sich dann aber wesentlich vergrößerte. Jetzt beschäftigt eine Zündholzfabrik gegen 50 Personen in der Fabrik und eine ganze Anzahl im Dorfe, die Schachteln machen. Sonst treiben die Bewohner ein wenig Ackerbau und Olitätenhandel und arbeiten im Forste oder in benachbarten Fabriken. Dicht am Rennsteige, am Anfange eines kleinen Seitenthales der Schwarza wurde 1711 durch eine Hohlglashütte der Grund zu dem Dorfe Alsbach gelegt. Die Glashütte, die später Tafelglas herstellte, ist eingegangen; die Bewohner arbeiten meist in den benachbarten Porzellanfabriken von Scheibe und Limbach. Ebenfalls um eine Glashütte, und zwar um die erste im Schwarzagebiet, entstand 1607 in einem Seitengründchen der Lichte Schmalenbuche, in dessen Hütte hauptsächlich Röhren für die Perlmacher und Glasbläser hergestellt werden. Die Beschäftigung der Bewohner ist die nämliche wie in dem mit Schmalenbuche zusammenhängenden Neuhaus, das der nächsthöheren Schicht angehört.

Das Gebiet dieser Schicht, die von der 2000-Fuß- und der 2200-Fuß-Isohypse begrenzt wird, liegt hauptsächlich auf dem Schlußrücken des Thüringerwaldes, einzelne Teile auf den die Hochfläche überragenden Kuppen. Sie umfaßt 31,61 qkm (6,29 %) mit 2408 (5,17 %) Bewohnern in 3 Ortschaften; es kommen also 75,9 Bewohner auf 1 qkm und ein Ort auf 10,537 qkm. Zu dieser hohen Zahl für die Dichte der Bevölkerung trägt besonders der Marktflecken Neuhaus bei, zu dem 1673 der Keim gelegt wurde durch ein Jagdhaus, das der Graf von Schwarzburg am Rennsteige, nahe der Lichtequelle anlegen ließ; neben dem Jagdhause wurde bald darauf ein Wohnhaus, „das neue Haus“, gebaut, das dem Orte den Namen gab. Die ersten Einwohner arbeiteten im Sommer im Walde

1) Brückner, a. a. O. II, S. 599.
2) Schultes, Cob. Landesgesch. Urkundenbuch II, S. 86.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

und machten im Winter Schachteln. Später kam das Perlenmachen und die Glasbläserei auf, wodurch Neuhaus hauptsächlich gehoben wurde; noch heute sind sie die Hauptbeschäftigung der Bewohner von Neuhaus, Schmalenbuche und dem jenseits des Rennsteigs liegenden Igelshieb. Außerdem beschäftigen zwei Porzellanfabriken und Porzellanmalereien, sowie Thermometerfabriken eine große Anzahl Arbeiter. Die rege Industrie hat ein sehr starkes Anwachsen der Bevölkerung hervorgerufen; der Ort, welcher 1815 noch 509 Bewohner zählte, war 1834 auf 788, 1849 auf 962, 1858 auf 1111, 1880 auf 1462 und 1885 auf 1712 Einwohner gestiegen. Unweit des Rennsteigs, an der Abdachung des Masserbergs und des Rehbergs liegt Masserberg, das um die Mitte des 17. Jahrhunderts um ein Gasthaus, das am Rennsteig errichtet wurde, entstand und zunächst mit den hinzugekommenen Häusern Breitenborn genannt wurde; erst später nahm der Ort den Namen Masserberg an. Die Bewohner verfertigen Schwefelhölzer und arbeiten als Köhler und Holzhauer im Walde. Nördlich davon, am Rennsteige, liegt Neustadt, von dem nur der diesseits des Rennsteigs gelegene kleinere, schwarzburgische Teil in den Rahmen unserer Betrachtung gehört; der größere meiningische Teil gehört zum Flußgebiet der Werra. Der Ort, der gegen 1700 gegründet wurde, trieb früher hauptsächlich Feuerschwammbereitung, die jedenfalls durch ehemaligen Schwammreichtum in den umliegenden Buchenwaldungen hervorgerufen wurde. Jetzt wird die Schwammbereitung in weit geringerem Maße betrieben, das Rohmaterial muß zum Teil aus sehr entfernten Gegenden, wie aus Schweden und den Karpathen bezogen werden. Die Bewohner nähren sich sonst von etwas Viehzucht oder als Holzhauer, zum Teil recht kümmerlich, nachdem das Herstellen von Phosphorzündhölzchen in den Wohnungen aus gesundheitspolizeilichen Rücksichten untersagt ist.

Die letzte Stufe umfaßt nur die höchsten Spitzen des Rennsteigs und des Wurzelbergs mit 2,742 qkm (0,55 %); die in der Tabelle angeführten 18 Bewohner fallen auf zwei Häuser, die am höchsten Punkte von Neuhaus der Stufe angehören.

Bevölkerungszunahme innerhalb der letzten siebzig Jahre.

In dem vorhergehenden Teile ist gezeigt worden, wodurch die Bevölkerungsdichte auf den einzelnen Höhenstufen bedingt ist, und, soweit es möglich war, aus welchen Anfängen und aus welchen Gründen die einzelnen Ortschaften des Schwarzagebietes entstanden sind, endlich, welches die Bedingungen zur weiteren Entwickelung der Siedelungen gewesen sind. Zum Schluß soll jetzt noch die Zunahme, welche die Bevölkerung des Gebietes innerhalb der letzten 70 Jahre erfahren hat, betrachtet werden. Noch über das Jahr 1815 zurückzugehen, war nicht möglich, da sichere statistische Angaben aus früherer Zeit nicht vorhanden sind. Die im Folgenden benutzten Einwohnerzahlen der Ortschaften des Fürstentums Schwarzburg-Rudolstadt vom Jahre 1815 sind der „Kurzgefaßten Landesgeschichte

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

des Fürstentums Schwarzburg-Rudolstadt" vom Professor Hesse (Rudolstädter Kalender 1800—1817) entnommen, die übrigen aus Hoff und Jacobs, „Der Thüringer Wald", 2. Teil, Gotha 1812; der Fehler, welcher durch Benutzung der Zahlen aus dem Jahre 1812 für die wenigen nicht rudolstädtischen Ortschaften entsteht, ist gewiß ein sehr geringer. Die Zahlen von 1849 sind den Veröffentlichungen der Volkszählungen entnommen, die in Gemäßheit einer Vereinbarung mit dem Zollverein vom 31. Januar 1834 alle drei Jahre Ende Dezember in den thüringischen Staaten vorgenommen wurden.

Die folgende Tabelle zeigt die absolute Bewohnerzahl und die Dichtigkeit auf den einzelnen Höhenschichten in den Jahren 1815 und 1849, denen des besseren Vergleichs wegen die Zahlen von 1885 noch einmal beigefügt sind.

Höhenschicht	1815		1849		1885	
	Absolute Bevölkerung	Bew. auf 1 qkm	Absolute Bevölkerung	Bew. auf 1 qkm	Absolute Bevölkerung	Bew. auf 1 qkm
400—600′	1080	330,6	1337	409,2	1997	611,6
600—800′	1684	79,6	2314	109,4	2948	139,4
800—1000′	3854	86,1	5108	114,2	6183	138,2
1000—1200′	4452	62,6	5781	81,3	6176	86,8
1200—1400′	1322	18,3	2068	28,7	2433	33,8
1400—1600′	6699	79,6	9233	109,7	9752	115,9
1600—1800′	8088	88,4	11489	124,4	12281	134,5
1800—2000′	1491	14,5	2113	26,2	2391	29,6
2000—2200′	778	24,6	1508	47,7	2408	75,9
2200—2400′	16	5,9	17	6,2	18	6,5
Ganzes Gebiet	29444	58,6	40968	81,5	46587	92,6

Die Bevölkerungszunahme betrug im ganzen Gebiete:

	Im Ganzen	Jährlich
1815—1885	58,22 %	0,83 %
1815—1849	39,13 %	1,17 %
1849—1885	13,71 %	0,37 %

Die Bevölkerungszunahme auf den einzelnen Höhenschichten in denselben Zeiträumen, ausgedrückt in Prozenten, veranschaulicht die folgende Tabelle.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

Höhenschicht	1815—1885		1815—1849		1849—1885	
	Im ganzen	Jährlich	Im ganzen	Jährlich	Im ganzen	Jährlich
400—600′	84,90	1,21	23,79	0,70	49,36	1,37
600—800′	75,06	1,07	37,41	1,10	27,0	0,75
800—1000′	60,43	0,86	32,54	0,95	21,04	0,58
1000—1200′	38,72	0,55	29,85	0,88	6,83	0,19
1200—1400′	84,04	1,20	56,43	1,66	17,65	0,49
1400—1600′	45,57	0,65	37,82	1,11	5,62	0,16
1600—1800′	51,84	0,74	42,05	1,24	6,89	0,19
1800—2000′	60,36	0,86	41,72	1,23	13,15	0,36
2000—2200′	209,51	2,99	93,83	2,74	59,68	1,66

Die letzte Tabelle zeigt, daß die mittlere jährliche Zunahme der Bevölkerung überall, mit alleiniger Ausnahme der ersten Höhenschicht, in der die Stadt Blankenburg als Badeort und Sommerfrische in den letzten Jahrzehnten mehr in Aufnahme kam und Fremde anzog, in der ersten Hälfte des Jahrhunderts beträchtlich stärker war als in der zweiten, und zwar ist der Unterschied zwischen den Verhältniszahlen um so größer, je mehr die Mehrzahl der Bewohner der betreffenden Schicht auf gewerbliche Beschäftigung angewiesen ist. In der ersten Hälfte des Jahrhunderts blühten noch eine Anzahl Gewerbe und Industriezweige, die jetzt eingegangen oder doch sehr zurückgegangen sind. Das Laborantengeschäft wurde, wenn auch zum Teil schon geheim, noch ziemlich lebhaft betrieben, die Eisenhütten und Hämmer bestanden noch, mußten aber in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts ihre Öfen auslöschen, die Baumwollenweberei brauchte noch nicht den Mitbewerb der Maschinen zu fürchten und die Fuhrmannsdörfer hatten vor der Aufbesserung der Verkehrswege einen lohnenderen Verdienst. Dazu kommt noch, daß außer den schon bestehenden Glashütten und Porzellanfabriken in dieser Zeit neue Porzellanfabriken gegründet wurden, nämlich die in Lichte (1830), Neuhaus (1834), Scheibe (1837). Daher wuchs gerade in diesen Industriedörfern die Bevölkerung in der ersten Hälfte des Jahrhunderts besonders rasch. Als nun in der zweiten Hälfte sich die Porzellan- und auch die Holzindustrie (Böhlen, Glasbach) mehr hob, da waren infolge des Rückgangs der anderen Gewerbe Arbeitskräfte ziemlich genug vorhanden, so daß eine starke Zunahme der Bevölkerung nicht mehr stattfinden konnte; nur die Glasbläserei, besonders die Perlenfabrikation, die in den fünfziger Jahren besonders in Aufschwung kam und deren Hauptsitz Neuhaus ist, veranlaßte einen stärkeren Zuzug von Glasbläsern; daher erklärt sich die verhältnismäßig hohe Zahl von 1,66 in der 9. Stufe.

In den Ackerbaugebieten ist die Zunahme im Vergleich zu den Industriegebieten viel geringer; die hohen Zahlen in der zweiten

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

und dritten Zeile der letzten Kolumne in der vorhergehenden Tabelle werden hervorgerufen durch die verhältnismäßig große Bevölkerungszunahme der Städte Blankenburg und Königsee, von denen die erstere zur Hälfte der zweiten, die letztere zum größeren Teile der dritten Stufe angehört.

Folgende Zusammenstellung schließlich zeigt die Bevölkerungszunahme in den Gebieten mit gleicher Beschäftigung, ohne Rücksicht auf die Höhenschichten. Von den gesamten Bewohnern des Schwarzagebietes kommen auf

	1815	1849	1885
Ackerbaugebiet	12445	15951	17541
Industriegebiet	14009	20860	25259
Webergebiet	2990	4157	3787

Die mittlere jährliche Zunahme der Bevölkerung in den letzten siebzig Jahren beträgt somit in Prozenten:

	1815—1885	1815—1849	1849—1885
Ackerbaugebiet	0,58	0,83	0,28
Dass. ohne Königsee u. Blankenburg	0,42	0,73	0,12
Industriegebiet	1,15	1,44	0,59
Webergebiet	0,38	1,15	—0,25

Ein thatsächlicher Rückgang der Bevölkerung in den letzten 36 Jahren hat also nur in dem Webergebiete stattgefunden; die Zunahme in dem Ackerbaugebiet, um 0,12 % jährlich, ist jedoch eine sehr geringe gewesen.

Am Schluß sei noch bemerkt, daß folgende landeskundliche Bücher außer an den angeführten Stellen wiederholt benutzt wurden:

Sigismund, B., Landeskunde des Fürstentums Schwarzburg-Rudolstadt. 2 Teile, Rudolstadt 1862—63.

Brückner, G., Landeskunde des Herzogtums Meiningen. 2 Bände. Meiningen 1851—53.

Apfelstedt, F., Heimatskunde für die Bewohner des Fürstentums Schwarzburg-Sondershausen. 3 Hefte. Sondershausen 1854—56.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

Östl. Länge 28°30' von Ferro

HÖHENSCHICHTEN. 1 Fuss = 0,3106 Meter		Bewohner auf 1qkm.
	900 - 600 Fuss = 150,0 - 226,0 Meter	611,6
	600 - 800' = 226,0 - 301,3 m.	132,0
	800 - 1000' = 301,3 - 376,6 m.	138,2
	1000 - 1200' = 376,6 - 451,9 m.	86,8
	1200 - 1400' = 451,9 - 527,2 m.	33,8
	1400 - 1600' = 527,2 - 602,5 m.	11,5,9
	1600 - 1800' = 602,5 - 677,8 m.	13,9,5
	1800 - 2000' = 677,8 - 753,1 m.	2,9,6
	2000 - 2200' = 753,1 - 828,5 m.	7,5,9
	2200 - 2400' = 828,5 - 903,8 m.	6,5

Maßstab = 1 : 100 000.

KARTE
der
Bevölkerungsdichte
im
Schwarzagebiet
nach Höhenschichten.
Entworfen von
H. Leinhose.
1889.

Lithographie und Druck von Carl Flemming in Glogau.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft für Thüringen zu Jena

Jahr/Year: 1891

Band/Volume: 9

Autor(en)/Author(s): Leinhose H.

Artikel/Article: Landeskundlicher Teil. Bevölkerung und Siedelungen im Schwarzagebiet 24-56